

(UN)SICHTBAR

Die Darstellung von Asperger-Autismus im Spielfilm

Zweite Bachelorarbeit

Ausgeführt zum Zweck der Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Science in Engineering

am Bachelorstudiengang Medientechnik
an der Fachhochschule St. Pölten

von:

Marlene Mayer

mt141058

Betreuer: Dipl. Ing. Thomas Wagensommerer

Wien, 28.07.2017

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere, dass

- ich diese Arbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.
- ich dieses Thema bisher weder im Inland noch im Ausland einem Begutachter/einer Begutachterin zur Beurteilung oder in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Diese Arbeit stimmt mit der vom Begutachter bzw. der Begutachterin beurteilten Arbeit überein.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift

Kurzfassung

„(Un)sichtbar – die Darstellung von Asperger-Autismus im Spielfilm“ thematisiert die Darstellung von Beeinträchtigung im Allgemeinen, sowie die Darstellung von autistischen Filmfiguren im Speziellen.

Psychische Beeinträchtigungen, sowie Krankheiten gelten gesellschaftlich als Leiden und bieten demnach genügend dramatische Fläche um im Spielfilm zentral behandelt zu werden. BetrachterInnen nehmen die darin gezeigten „Informationen“ als wahrhaftig an. Folglich ist der Spielfilm Mittel zur Wirklichkeitskonstruktion, obwohl er lediglich eine Illusion davon erzeugen kann.

Der eigentliche Zweck des Spielfilms ist Unterhaltung – Reizmomente erzeugen, die ein breites Publikum ansprechen und in Spannung versetzen. Um dies zu erreichen ist vor allem in der Thematisierung psychischer Beeinträchtigung die Reduktion der komplexen Inhalte und Symptompalette notwendig. Diese vereinfachten Darstellungen werden als wirklich und wahrhaftig wahrgenommen und ins gesellschaftliche Modell eingegliedert. In weiterer Folge wird so ein stereotypes und klischeebeladenes Bild von den dargestellten Beeinträchtigungen erzeugt.

Filmfiguren mit Beeinträchtigung sind zumeist die „Helden“ oder „Sorgenkinder“ und oftmals die treibende Kraft der eigentlichen ProtagonistInnen. Sie können sich entweder in die Gesellschaft eingliedern oder von dieser aufgefangen werden. Das große Ziel: trotzallem die sozialen Normen befolgen.

Die Darstellung von Asperger-Autismus im Spielfilm ist aktuell im Wandel. Zu Anfang wurde vor allem auf das Vermitteln von Information Wert gelegt. Aber erst, wenn man sich vom rein informativen Anspruch entfernt, können Nischen ausgemacht und wahrhaftige, individuelle Figuren kreiert werden. Damit entstehen Geschichten in denen Beeinträchtigte vorkommen, aber die Beeinträchtigung selbst nicht zentral ist – im gesellschaftlichen Kontext könnte Beeinträchtigung damit sogar zur „Normalität“ werden.

Abstract

„(In)visible – the portrayal of Asperger-autism in feature films“ is a paper that concerns with the portrayal of mental impairment in general, and the portrayal of autistic characters especially.

Mental impairments or illnesses are socially seen as suffering. Therefore they provide sufficient dramatic aspects to be centered in a feature film. Mostly viewers assume shown information as correct and real. Therefore feature film is an instrument which can construct reality, although it actually just creates an illusion of it.

The proper purpose of feature films is entertainment – to create appealing and thrilling moments, which address a wide audience. To generate an insight into the complex symptoms and behaviours of mental impairment it is necessary to reduce the shown information to the most relevant. The viewer experiences only a reduced portrayal of the mental impairment. Subsequently those films create a stereotypic image of the displayed mental impairment.

Characters with mental impairment are most likely either the “hero” or the “victim” of a film. Often they are the driving force for the actual protagonists. They either can integrate themselves in society or society saves them. The great objective is – despite everything – to follow social norms.

Nowadays there is a change in the portrayal of Asperger-autism in feature films. At first the main concern was to transport information. For that first you need to ignore the claim of conveying information, then filmmakers have the possibility to explore niches and create realistic and individual characters. Thereby stories can be formed in which impaired people occur, but the impairment itself is not the center of the film – in the social context mental impairment could even be “normal”.

Inhaltsverzeichnis

Ehrenwörtliche Erklärung	II
Kurzfassung	III
Abstract	IV
Inhaltsverzeichnis	V
1 Einleitung	7
1.1 Definition	8
2 Autismus	9
2.1 Abgrenzung und Definition	11
2.1.1 Frühkindlicher Autismus	11
2.1.2 Asperger-Autismus	12
2.1.3 Atypischer Autismus	12
2.1.4 Rett-Syndrom	13
2.1.5 Autismus-Spektrums-Störung (ASS)	13
2.2 Die Vielfalt des Asperger-Autismus	15
2.2.1 Äußerliche Merkmale	15
2.2.2 Fähigkeiten	16
2.2.3 Emotionen	17
2.2.4 Kommunikation	17
2.3 Die Rolle des Geschlechts	18
2.4 Mediale Darstellung von Asperger Autismus	19
3 Beeinträchtigung als Zahnrad des Dramas	21
3.1 Der Film: Spiel mit Realität & Wirklichkeit	22
3.1.1 Exkurs zur Wirklichkeitsdefinition	22
3.1.2 Die Voraussetzungen: Reduktion – Codes – Muster	23
3.1.3 Die Folgen: Metaphern – Stereotype	24
3.2 Die Figur: reale Darstellung oder Abstraktion	26
3.2.1 Medizinisches vs. Sozialem Modell	27
3.2.2 Was ist normal? – Über gesellschaftliche Ausgrenzung	28
3.2.3 Spiel mit dem Klischee – Über Helden und Sorgenkinder	30
3.2.4 Vergessen: 50% der Gesellschaft	32

3.3	Spielerische Information	34
3.3.1	Die verantwortungsvolle Repräsentation	34
4	Filmanalyse	35
4.1	Analysekriterien	36
1.	Autismus als Beeinträchtigung	36
2.	AutistInnen als Filmfiguren	36
3.	Autismus-Filme als Informationsquelle	36
4.2	Analyse der Filme	36
4.2.1	Adam	37
4.2.2	Ben X	40
4.2.3	Im Weltraum gibt es keine Gefühle	43
4.2.4	Mary & Max – oder schrumpfen Schafe wenn es regnet?	46
4.2.5	My Name is Khan	49
4.3	Auswertung der Analyse	52
5	Klavír	54
5.1	Motivation & Inspiration	54
5.2	Kurzbeschreibung	55
5.3	Darstellung des Autismus	55
5.4	Analyse „Klavír“	56
5.4.1	Autismus als Beeinträchtigung	56
5.4.2	AutistInnen als Filmfigur	57
6	Fazit	58
	Literaturverzeichnis	59
	Abbildungsverzeichnis	62

1 Einleitung

„(Un)sichtbar – Die Darstellung von Asperger-Autismus im Spielfilm“ setzt sich mit der Realisierbarkeit autistischer Symptome in einer non-fiktionalen Darstellung auseinander. Psychische Beeinträchtigung, sowie Krankheit wurde von Anbeginn des Kinos im Spielfilm thematisiert. Ob der „verrückte Killer“ oder das „blinde Opfer“ – die Klischees finden Vorgänger seit es den fiktionalen Film gibt. Aber warum interessieren sich FilmemacherInnen und ZuseherInnen für psychische Beeinträchtigungen? Und wie kann man diese unsichtbaren Einschränkungen „korrekt“ auf die Leinwand übertragen?

Die vorliegende Arbeit setzt sich theoretisch mit der Bedeutung und Umsetzung der Darstellung psychisch Beeinträchtigter und Kranker auseinander. Im Konkreten wird der Asperger-Autismus ins Zentrum gestellt. Kritischer Ausgangspunkt ist folgende Hypothese:

Dramaturgen suchen das Drama um jeden Preis, Fakten spielen dabei wenig Rolle. Das Publikum fesseln, für den Augenblick begeistern ist wichtiger als die wirklichkeitsgetreue Darstellung von psychischen Erkrankungen.

Um diese Hypothese zu widerlegen oder zu bestätigen setzt sich die vorliegende Arbeit mit folgenden Fragestellungen auseinander:

Wie werden autistische Charaktere im Spielfilm dargestellt?

- Inwieweit weicht die fiktive Darstellung von AutistInnen in Spielfilmen von der Realität ab?
- Verändern sich die gestalterischen Anforderungen eines Charakters, wenn dieser Autismus hat?
- Trägt die Thematisierung von Autismus zur Bewusstseinsbildung und Information der BetrachterInnen bei?

Um diese Fragestellungen näher zu beleuchten, werden sowohl theoretische wie auch analytische Methoden angewandt. Im theoretischen Teil dieser Arbeit (Abschnitt 3) wird näher erläutert, welche Rolle Beeinträchtigung im Spielfilm hat. Hierzu werden anhand literarischer Quellen filmische Mittel mit gesellschaftlichen Normen in Vergleich gesetzt.

Im analytischen Teil (Abschnitt 4) werden exemplarisch 5 Filme mit autistischen Protagonisten untersucht und anhand von medizinischen sowie sozialen Modellen der Analyse unterzogen. Schwerpunkt ist dabei die Analyse der Filme in Anbetracht der informativen Darstellung von Asperger-Autismus sowie die Frage, inwieweit die Filme versuchen realistische und nachvollziehbare autistische Figuren zu kreieren.

Am Schluss der Arbeit findet sich ein kurzer Abschnitt zur eigenen praktischen Umsetzung des Themas – dem Kurzfilm „Klavier“.

1.1 Definition

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht auf alle nicht notwendigen Fachbegriffe zu verzichten.

Zum Besseren Verständnis sind hier folgende Differenzierungen vorangestellt:

BEEINTRÄCHTIGUNG – KRANKHEIT

Eine Beeinträchtigung ist ein lebenslanger Begleiter, es gibt dafür keine Behandlung, weder therapeutisch noch medikamentös, die zu einer Genesung führen könnte. Eine Beeinträchtigung kann sich in ihrer Symptomvielfalt, sowie Schwere verändern, bleibt jedoch „unheilbar“. Die Krankheit im Gegensatz dazu ist mittels therapeutischen oder medikamentösen Behandlungen heilbar und daher von der Beeinträchtigung als solche abzugrenzen.

AUTISTISCH – NEUROTYPISCH

Im nachstehenden Kapitel wird Autismus in all seinen Formen detailliert beschrieben. Hier soll lediglich vorangestellt werden, dass Autismus eine Wahrnehmungsverarbeitungsstörung ist, die auf neuronale Unterschiede zu nicht-autistischen Menschen zurückzuführen ist. Im Fachdiskurs werden nicht-autistische Menschen, als neurotypisch (Abkürzung = NT) bezeichnet. In der folgenden Arbeit wird diese Begrifflichkeit als Differenzierung verwendet.

2 Autismus

Entgegen den in Medien dominierenden Klischees, die über Autismus vorherrschen, ist dies eine extrem vielschichtige, schwer kategorisierbare Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungsstörung.

Als grundlegende Symptomatiken aller Störungen im autistischen Bereich kann die „klassisch autistische Trias“ herangezogen werden:

- **Soziale Interaktion**
Qualitative Beeinträchtigung in der zwischenmenschlichen Interaktion
- **Kommunikation**
Qualitative Auffälligkeiten in der Kommunikation
- **Stereotypen, Manierismen, Spezialinteresse**
Eingeschränktes, stereotypes, sich wiederholendes Repertoire von Interessen und Aktivitäten (Bölte, Autismus im DSM-5)

Diese Trias zeigt sich in allen Situationen, variiert aber großräumig in der Ausprägung von Individuum zu Individuum.



Figure 1 Symptome des Autismus-Spektrums im Überblick

Laut ICD-10 (International Classification of Diseases, 10. Revision) zählt Autismus zu den schwerwiegenden Entwicklungsstörungen. Diese Kategorie beinhaltet folgende Unterkategorien:

- Frühkindlicher Autismus
- Asperger-Syndrom
- Atypischer Autismus
- Rett-Syndrom
- Andere desintegrative Störungen des Kindesalters

(Kamp-Becker/Bölte, 2012)

In der Forschung wird die eindeutige Abgrenzung der einzelnen tiefgreifenden Entwicklungsstörungen voneinander als schwierig angesehen. Der aktuelle Forschungsstand geht daher weg von dem Modell diese Störungen in klar abgrenzbare Bereiche einzuteilen. In Folge dessen wird Autismus als Kontinuum beziehungsweise Spektrum angesehen. Was dazu führt, dass nicht nur bestimmte Merkmale als Abgrenzungskriterien herangezogen werden, sondern der Grad der Ausprägung aller Symptome relevant ist. Als neuer Oberbegriff wird hierzu „**Autismus-Spektrums-Störung**“ verwendet. In diesen Oberbegriff fallen nun alle Menschen – einerseits jene, die von schwerwiegenden autistischen Symptomen und fehlendem Sprachvermögen betroffen sind bis hin zu Menschen mit autistischen Symptomen und überdurchschnittlicher Begabung und gutem Sprachvermögen. Subsumiert werden dadurch: frühkindlicher Autismus, Asperger-Syndrom, atypischer Autismus und die desintegrative Störung. Mildere auffällige Verhaltensweisen können auch bei neurotypischen Menschen gefunden werden. (Kamp-Becker/Bölte, 2012)

Im DSM-V (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, 5. Revision) wird daher bereits auf diese Unterklassifizierungen verzichtet und die Entwicklungsstörung als Autismus-Spektrums-Störung (Abkürzung: ASS) bezeichnet. (Kamp-Becker/Bölte, 2012)

2.1 Abgrenzung und Definition

Um die Vielfalt dieser Störung zu veranschaulichen werden im folgenden Kapitel die (veralteten) Kategorien nach ICD-10 aufgelistet und kurz beschrieben. Im Anschluss wird insbesondere auf die Symptome und Lebensweisen von Asperger-AutistInnen eingegangen, da diese zentral für die nachstehenden Überlegungen sowie Analyseergebnisse sind.

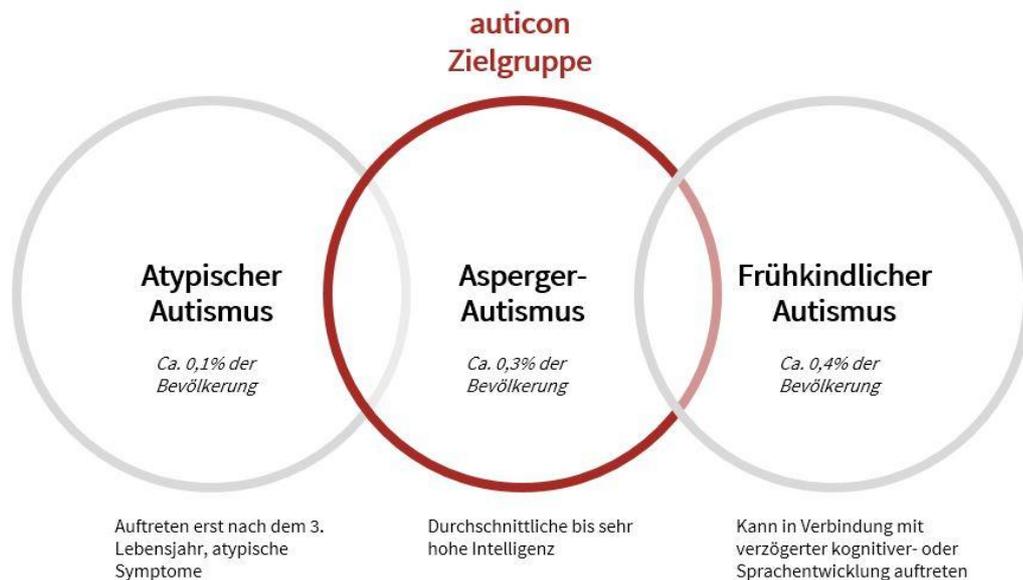


Figure 2 Autismus-Spektrum fasst frühkindlichen, Atypischen & Asperger-Autismus zusammen

2.1.1 Frühkindlicher Autismus

Der frühkindliche Autismus wird auch Kanner Syndrom genannt. Sehr pauschalisiert zusammengefasst ist dabei die „klassisch autistische Trias“ positiv. Außerdem liegt eine starke psychische Beeinträchtigung vor, die sich bis zum 3. Lebensjahr manifestiert. (Kienzl, Nomaden)

50 % der Betroffenen entwickeln keine kommunikative Sprache. Falls eine Sprachentwicklung stattfindet, sind meist Betonung, Sprachmelodie und Sprechrhythmus sehr ungewöhnlich, abgehakt und monoton. (Kamp-Becker/Bölte, 2012)

Innerhalb des Kanner Syndroms wird weiter unterschieden zwischen Low-functioning-Autismus (Personen mit Intelligenzminderung und mit nur geringen sprachlichen Fähigkeiten) und High-Functioning-Autismus (Personen ohne Intelligenzminderung und mit guten verbalen Fähigkeiten). (Kamp-Becker/Bölte, 2012)

Im frühkindlichen Autismus gilt, wie auch bei allen anderen autistischen Ausprägungen, es gibt kein unbedingt notwendiges Symptom, sondern eine Symptomvielfalt.

2.1.2 Asperger-Autismus

Die Erstbeschreibung des „Asperger Syndroms“ stammt von Hans Asperger. Lange herrschte eine Kontroverse über die Eigenständigkeit und Abgrenzung zu anderen autistischen Störungen vor. Und obwohl der Asperger-Autismus 1993 als eigenständige Form von Autismus in die ICD-10 Einzug fand, ist eine Abgrenzung, besonders zum High-Functioning-Autismus, immer noch sehr umstritten. (Kamp-Becker/Bölte, 2012)

Besonders beim Asperger-Autismus ist es wichtig Autismus als Spektrum zu verstehen. Asperger-AutistInnen gelten als auffällig in der verbalen und non-verbalen Kommunikation, was sich zum Beispiel darin zeigt, dass emotionale Reaktionen nicht oder nicht sozial konform gezeigt werden. Zwanglose Beziehungen zu Gleichaltrigen oder Älteren herzustellen wird daher oft zur unüberwindbaren Herausforderung. Ein weiteres zentrales Merkmal sind die Spezialinteressen (nicht zu verwechseln mit Inselbegabungen). Diese haben eine monomane (Definition laut Duden Monomanie: krankhaftes Bessesensein von einer Wahn- oder Zwangsvorstellung) Beschäftigung mit den im Spezialinteresse liegenden Wissensgebieten zur Folge.

Zur Abgrenzung vom High-Functioning-Autismus dienlich ist, dass bei Asperger-AutistInnen keine verzögerte Sprachentwicklung und keine Einschränkung der kognitiven Entwicklung vorliegt. Die allgemeine Intelligenz liegt daher eher im mittleren bis oberen Normbereich. (Kamp-Becker/Bölte, 2012)

2.1.3 Atypischer Autismus

Beim atypischen Autismus setzt die auffällige und beeinträchtigte Entwicklung - sowie auch beim Asperger-Autismus - erst nach dem 3. Lebensjahr ein. Auffälligkeiten sind auch hier besonders in sozialer Interaktion und Kommunikation sichtbar.

Ähnlich wie beim frühkindlichen Autismus sind begrenzte, stereotype und repetitive Interessen oder Aktivitäten vorherrschend, jedoch nicht im selben Ausmaß wie bei der frühkindlichen Variante. Häufig ist eine schwere Intelligenzminderung die Folge. Der atypische Autismus ist wahrscheinlich die am schwersten abzugrenzende autistische Ausprägung.

Prinzipiell gilt der atypische Autismus als desintegrative Störung. Es fand eine normale frühkindliche Entwicklung statt. Der Beginn der Störung hat zumeist einen Verlust vorher erworbener Fähigkeiten zur Folge. Typisch ist ein allgemeiner Verlust des Interesses an der Umwelt, wiederholende Manierismen und eine Störung der sozialen Interaktion, sowie der Kommunikation. (Kamp-Becker/Bölte, 2012)

2.1.4 Rett-Syndrom

Da das Rett-Syndrom ein Spezialfall unter den Entwicklungsstörungen ist, wird es in dieser Auflistung nur der Vollständigkeit halber genannt. Es wird aber nicht intensiver darauf eingegangen.

Das Rett-Syndrom tritt zwischen dem 7. und 24. Lebensjahr ein. Die Symptome sind: vollständiger Verlust des zielgerichteten Gebrauchs der Hände, Verlust oder Teilverlust der Sprache und Verlangsamung des Kopfwachstums. Ursache ist die Mutation des X-chromosomalen MECP2-Gens. Diese Störung tritt fast nur bei Mädchen auf und ist bei Männern meistens tödlich. (Kamp-Becker/Bölte, 2012)

2.1.5 Autismus-Spektrums-Störung (ASS)

Wie schon zu Anfang erwähnt wenden sich aktuelle Forschungen davon ab, Autismus in die Kategorisierungen des ICD-10 einzuteilen. Da diese das individuelle Störungsbild nicht im ausreichenden Maß beschreiben können.

Statt der klassisch autistischen Trias (siehe Einleitung Abschnitt 2) herrschen im DSM-V Domänen vor:

Domäne A: Soziale Kommunikation	Defizite im sozial-emotionalen Austausch z.B.: ungewöhnliche soziale Annäherung; keine normal geregelte, wechselseitige Kommunikation
	Defizite der non-verbalen Kommunikation z.B.: fehlender Augenkontakt, Fehlen von („angemessenen“) Gesichtsausdruck
	Defizite in Entwicklung und Erhalt von Freundschaften
Domäne B: restriktive, repetitive	Stereotype Verhaltensweisen auf motorischer, sprachlicher und spielerischer Ebene (z.B.: Händeflattern; Umdrehen/ Ordnen von Gegenständen)

Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten	Bestehen auf Routinen (z.B.: extremer Stress bei kleinen Veränderungen; spezielle Grußrituale)
	Eingeschränkte/ intensive Interessen
	Hyper- und Hyporeaktivität gegenüber sensorischen Reizen sowie eigene sensorische Interessen (z.B.: starke Reaktion auf bestimmte Geräusche oder Oberflächenbeschaffenheiten; visuelle Faszination mit Lichtern und Bewegungen)
Domäne C:	Symptome müssen in früher Kindheit vorhanden sein, können sich aber erst später manifestieren
Domäne D:	Symptome führen zu bedeutsamer Behinderung im Alltag
Domäne E:	Ausschlussdiagnose: Symptome lassen sich nicht durch intellektuelle Behinderung oder globale Entwicklungsstörung erklären.

(Schneider, 2015)

Für die Diagnose Autismus-Spektrums-Störung (ASS) müssen mindestens die Domänen A und B erfüllt werden. Je nach Schwere der Symptopalette gibt es dann eine Schweregradeinteilung, die bestimmt, wie viel Unterstützung die autistische Person benötigt. (Bölte, Autismus im DSM-5)

2.2 Die Vielfalt des Asperger-Autismus

In diesem Abschnitt wird näher darauf eingegangen, was es lebenspraktisch bedeutet AutistIn zu sein. Hier finden sich vor allem Zitate und Quellen von AutorInnen, die selbst AutistInnen sind.

Rudy Simone stellt in ihrem Buch „Aspergirls“ die Frage, ob Asperger-Autismus eine Behinderung oder eine besondere Gabe ist. In manchen Bereichen sind AutistInnen überdurchschnittlich begabt, lesen und verstehen zum Beispiel schneller als die neurotypischen ZeitgenossInnen. Aber andererseits, so schreibt sie, können diese zwanglosen Gesprächen kaum folgen. (Simone, 2012)

In der Asperger-Community gibt es verschiedene Strömungen. Eine davon zeigt einen extremen Stolz und setzt auf den Autismus als identitätsstiftende Eigenheit. Spielerisch, im Zusammenhang mit dem Sprichwort „Genie und Wahnsinn liegen nah beieinander“ wird in den Communities vermutet, dass zum Beispiel Albert Einstein, Sokrates, Kant oder Mozart Autisten waren. (Nihil, 2010) (Guillaume, 2008)

Die nächsten 4 Unterabschnitte sind aus einer Kombination von Rudy Simones Auflistung der Merkmale von Asperger-AutistInnen und einer Arbeit von Theresa Gschwendner (Angestellte beim Verein Autistenhilfe) entstanden.



Figure 3 AutistInnen sind vielen Klischees ausgesetzt – vor allem am Arbeitsmarkt

2.2.1 Äußerliche Merkmale

Eine meist intensivere Oberflächenwahrnehmung hat etwa die Folge wählerischer bei der Kleiderauswahl zu sein. Die Stoffe müssen angenehm sein, die Kleidung bequem und praktisch. Besonders bei den Damen (durch unser gesellschaftlich konstruiertes Bild der Frau, Anm. d. Verf.) ist ersichtlich, dass die Prioritäten nicht auf Äußerlichkeiten liegen, lieber eine praktische Frisur und die

notwendige Körperpflege, als ein stundenlanges „sich zurechtmachen“ vor dem Spiegel. (Simone, 2012)

Asperger-AutistInnen haben weniger Ausdruck in Mimik und Gestik, das liegt daran, weil sie Mimik und Gestik Anderer zumeist nicht wahrnehmen.

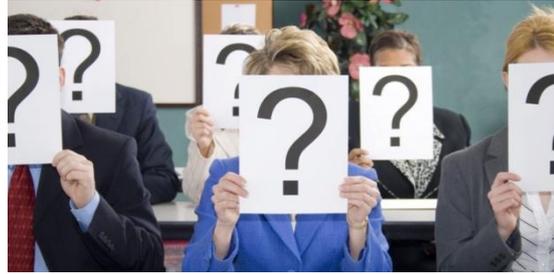


Figure 4
AutistInnen erkennen oft keine
Gesichter wieder

Fehlender Augenkontakt oder fehlende soziale Reaktionen wie Lächeln sind zum Beispiel die Folge.

Die Augen des Gegenübers werden nicht als relevantes Merkmal erkannt und geben AutistInnen keinerlei Information, daher ist eine Konzentration darauf äußerst schwierig. (Gschwendner, 2017)

2.2.2 Fähigkeiten

Viele AutistInnen sind künstlerisch begabt. Oft liegt der Fokus auf Computer, Spielen, Naturwissenschaften, grafischem Design, Technologie und visuell ausgerichteten Aktivitäten. Die meisten AutistInnen haben ein Spezialinteresse, in diesem Gebiet besitzen sie zumeist ein enorm breites Wissen. (Simone, 2012)

Aufgrund von sensorischer und kognitiver Verarbeitungsprobleme reagieren die meisten AutistInnen schlecht auf verbale Instruktionen, was im Umgang mit Erziehungsberechtigten oder später den ArbeitgeberInnen zu extremen Schwierigkeiten führen kann. Visualisierungen können hier Abhilfe bieten.

(Gschwendner, 2017)



Figure 5
AutistInnen nehmen
das meiste wortwörtlich

„...Meine Spezialinteressen und Sammlungen bedeuten mir viel und ich lasse mich in den meisten Lebensbereichen leicht anregen und zufriedenstellen. Ich betrachte AS eher als einen großen Anteil meiner Persönlichkeit und kann mir nicht vorstellen, ohne ihn zu sein.“ (Simone, 2012, S. 254)

2.2.3 Emotionen

Dominante Gefühle sind Unbehagen und Angst, emotionale Unreife und eine hohe Sensibilität. Dazu kommen starke sensorische Probleme wie Hyper- und Hyposensibilität. Diese prägt sich durch Schwierigkeiten in der Reizverarbeitung aus. Auditive und optische Reize, Gerüche und Berührungen können Überlastungen und Reizüberflutungen zur Folge haben. (Gschwendner, 2017)

Stimmungsschwankungen und depressive Störungen sind häufige Begleiterkrankungen, die wahrscheinlich vor allem durch die Isolierung von der sozialen Welt zustande kommen.

Die meisten AutistInnen nutzen sowohl für sensorische, als auch für emotionale Extremsituationen (Trauer, Freude) verschiedene motorische Bewältigungsstrategien: zum Beispiel Schaukeln, Gesicht reiben, Fingerschnippen, summen, mit dem Fuß am Boden tippen, mit den Armen schwingen, klatschen, singen, herumrennen,... (Simone, 2012)

„Für mich ist AS das Gleiche wie Astigmatismus. Menschen mit Hornhautverkrümmung brauchen eine Brille, um richtig sehen zu können. Menschen mit Asperger brauchen andere Werkzeuge, um in einer Welt voller Menschen ohne AS „richtig sehen“ zu können.“ (Simone, 2012, S. 279)

2.2.4 Kommunikation

Verbale Äußerungen und Verhalten werden von neurotypischen Menschen oft missverstanden und umgekehrt werden Andeutungen und gesellschaftlich konforme Aussagen nicht verstanden. Die Reaktion der Umwelt darauf ist, dass viele AutistInnen als kaltherzig, egozentrisch und unfreundlich wahrgenommen werden. Was oft zur Folge hat, dass AutistInnen von allen möglichen Menschen zurückgewiesen werden, auch von den tolerantesten.

„Ich habe einige Talente – einen messerscharfen Verstand, eine rasche Auffassungsgabe, ich kann gut malen und zeichnen. Doch Asperger ist gleichzeitig eine Behinderung. Ich kann nicht ohne Konflikte und Sorgen, Verwirrung und Erschöpfung mit anderen zusammenarbeiten.“ (Simone, 2012, S. 255)

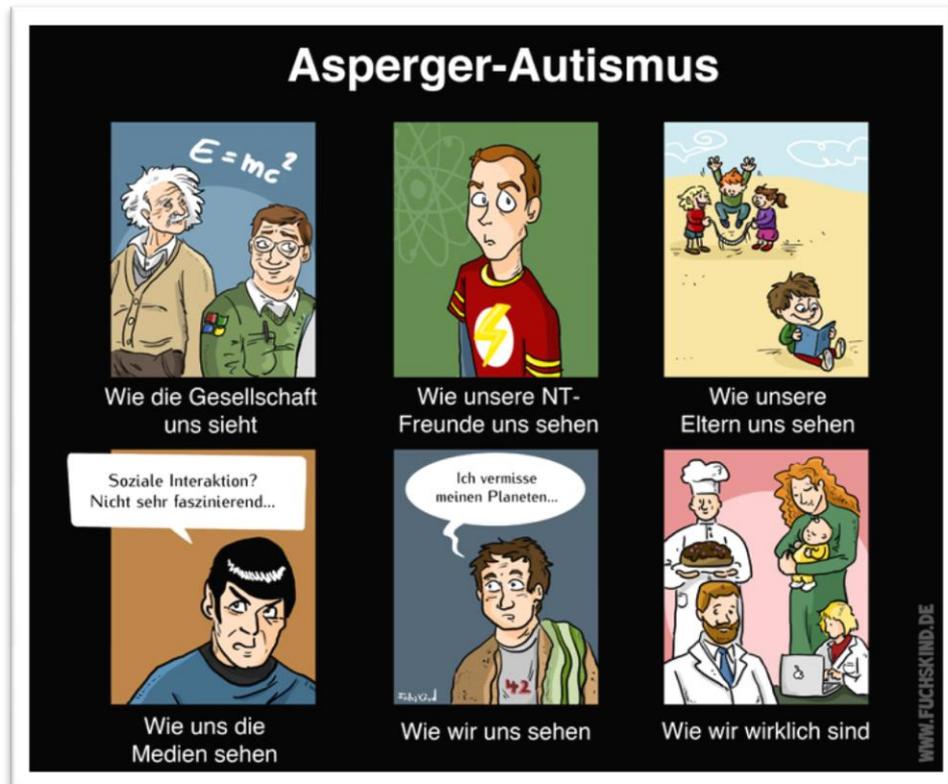


Figure 6 AutistInnen werden vom Großteil ihres Umfelds kategorisiert

2.3 Die Rolle des Geschlechts

Die Diagnose Autismus wird bei Männern drei bis vier Mal häufiger gestellt, als bei Frauen. (Schneider, 2015) Der klinische Psychologe Tony Attwood stellt das Zahlenverhältnis dieser offiziellen Statistik in Frage. ASS wird bei Mädchen und Frauen anders wahrgenommen und bleibt daher oft unerkannt, auch wenn es sich kaum anders manifestiert. (Simone, 2012)

Die geschlechtliche Identität für Frauen mit Autismus ist häufig eine androgyne: Viele sehen ihren männlichen und ihren weiblichen Teil gleichberechtigt.

„Als Kind hatte ich keine Ahnung, was damit [Geschlechterrollen; Anm d. Verf.] gemeint war, und wurde deswegen gemobbt...ich begreife bis heute nicht, was Weiblichkeit bedeutet.“ (Simone, 2012, S. 255)

2.4 Mediale Darstellung von Asperger Autismus

Das Asperger-Syndrom wurde im Vergleich zu dem restlichen autistischen Spektrum erst spät ernsthaft von der Wissenschaft beachtet, erforscht zwar bereits 1943, kam es erst 1993 zur Aufnahme ins ICD. (Falk, 2015)

Benjamin Falk schrieb in seinem Blog „Realitätsfilter – Realität ist was du draus machst“ eine übersichtliche Retrospektive über die Darstellung von Asperger in den Medien von 1988 bis heute. Der Artikel „Berichterstattung über Asperger in der Retrospektive“ wurde auch im Magazin N#mmer veröffentlicht.

Erst 1988 rückt Autismus zum ersten Mal ins Interesse der Öffentlichkeit. Mit allen Stereotypen inklusive: AutistInnen haben atemberaubende Fähigkeiten, sind aber nicht selbstständig lebensfähig und benötigen daher Dauerbetreuung. Jahre vergehen und die Berichterstattung hängt sich weitestgehend auf diesem sehr kleinen Teilaspekt auf. (Falk, 2015)



Figure 7 Originale Abbildung zum Artikel in N#mmer

Hier sei dazu gesagt, dass Savants, also Personen mit einer Inselbegabung, wie im Film Rain Man dargestellt, nicht per se ins Autismus-Spektrum fallen. Eine Inselbegabung ist ganz unabhängig von jeglicher Beeinträchtigung. Und insgesamt äußerst selten! Weltweit sind kaum 100 solcher Fälle bekannt. Diese Inselbegabungen boten nichtsdestotrotz hartnäckig Klischees über den Autismus und Filme wie „Rain Main“ manifestieren diesen im Massenbewusstsein. (Bund, 2012)

Falk analysiert weiter: Das klischeebehaftete Bild wird angeknackst, sobald AutistInnen auf sich aufmerksam machen, die ganz abseits von Pflegeheimen, auf eigenen Beinen stehen. Der für die Medien interessante Aspekt des mysteriösen Autismus, verrückt sich zu den mysteriösen AutistInnen. Kaum ein Titel kommt ohne die Bezeichnung „vom anderen Stern“ aus. Langsam entwickelte sich die Berichterstattung zu einem differenzierteren Gesamtbild. Bis sich am 14.12.2012 die Medienpräsenz schlagartig ändert. In Newtown, USA, wurden 27 Menschen von einem jugendlichen, einzelgängerischen Waffenfanatiker erschossen. Der Junge hatte die Diagnose Asperger-Autismus.

Die mysteriöse Faszination der Medien (und Gesellschaft) kippte plötzlich in Wut und Misstrauen. Und obwohl später widerlegt wurde, dass der Täter Asperger-Autist war (bzw. die Diagnostik nicht ausreichte), war es um das öffentliche Bild geschehen.

Infolgedessen begannen sich AutistInnen zusammenzuschließen und sich gegen diese Berichterstattung zu wehren. Nur langsam verschiebt sich das Bild von den „asozialen Gewalttätern“ zurück zu den „Menschen mit besonderen Fähigkeiten“. Die derzeitige Berichterstattung bemüht sich darum Firmen ins Zentrum zu rücken, die die besonderen Fähigkeiten der AutistInnen nutzen. Der Grundtenor blieb aber gleich: Leistungen werden trotz oder wegen des Autismus gebracht.

(Falk, 2015)

Denise Linke schreibt bereits in der Einleitung von Nummer (Schwerpunkt Kunst und Medien): „Denn das Bild, das Medien von Autismus und AD(H)S zeichnen, ist nicht nur falsch, sondern gefährlich. Es wäre fast leichter, wenn es uns in den Medien nicht gäbe.“

Besonders wichtig und herausragend ist die Öffentlichkeitsarbeit von AutistInnen, die es satt haben, dass nur über sie gesprochen wird. Selbst am Wort versuchen sie die Medien und damit die Gesellschaft aufzuklären.

Hier einige Beispiele:

Nummer. Das Magazin für AutistInnen, AD(H)Sler und Astronauten
www.nummer-magazin.de

Autismus FAQ. Eine Website, auf der AutistInnen Fragen zum Thema Autismus beantworten. www.autismusfaq.de

Realitätsfilter. Ein Blog von Benjamin Falke, in dem er über seine Wahrnehmung des Autismus spricht. blog.realitaetsfilter.com/

Robotinabox. Ein Blog von Marlies Hübner über Missstände der Mediengesellschaft bzgl. Autismus. www.robotinabox.de/blog/

Aspiechat. Ein Selbsthilfechat von und für AutistInnen. www.aspiechat.12hp.de

Fuchskind. Eine Website, die sich spielerisch mit Autismus auseinandersetzt. www.fuchskind.de/

3 Beeinträchtigung als Zahnrad des Dramas

Eine Untersuchung von H. Jürgen zu den Comic-Reihen „Micky Maus“ und „Peanuts“ stellt fest, dass in über 50% der Episoden „Irre“, „Verrückte“ und „Irrenanstalten“ vorkommen. Mit diesem Wissen im Hintergrund überrascht die Behauptung von Kupko und Gottschall weniger, dass *„seit den Anfängen des Films die Darstellung, die Verzerrung und die Ausbeutung psychischer Phänomene zu seinem [des Films; Anm. d. Verf.] besonderen Gegenstand gehört.“* (Wulff, 1990)

Betrachtet man Hollywoods „Traummaschinerie“ und die dazugehörige Oscar-Verleihung ist erkennbar, dass eine lange Liste von Filmen über Krankheit und Behinderung Oscar-Gewinner sind. (Heiner, 2003)

„Wir fühlen uns Menschen, die Glück in der Liebe und im Beruf haben, kerngesund und psychisch ausgeglichen sind, nicht besonders nah. Sie brauchen uns nicht. Wer uns dagegen anzieht ist der Mensch in der Katastrophe, der Mensch, der nach Hilfe fleht, der Mensch, der im Unglück allein gelassen ist.“ (Heiner, 2003, S.19)

Dieser dargestellte Alltagsschmerz ist nützlich in Bezug auf den Film, erst jener kann eine Geschichte entfalten lassen, eine Handlung entstehen lassen. FilmemacherInnen wissen, Film ist Entwicklung und Handlung – und Film ist eigentlich nichts mehr als Unterhaltung.

Hierzu eine vereinfachte Darstellung von WULFFs Überlegungen zum Nutzen des Films:

- Der Spielfilm ist unterhaltungsorientiert, strebt also eine rein hedonistische Funktion an.
- Der Spielfilm strebt keine Langzeitwirkung an, vielmehr will er die Aufmerksamkeit der ZuschauerInnen für die jeweiligen Reizmomente, aber nicht über diesen Moment hinaus.
- Der Spielfilm bezieht sich selten direkt auf die unmittelbare Realität, vielmehr vereinfacht er Problemsituationen um diese lösbar zu machen.

- Der Spielfilm kann als künstliche Realität keine kognitive Auseinandersetzung mit den ihm eigenen Themen erzielen, sondern diese maximal vortäuschen (Grunst, 2009)

3.1 Der Film: Spiel mit Realität & Wirklichkeit

3.1.1 Exkurs zur Wirklichkeitsdefinition

Wenn man Luhmanns Annahme Glauben schenkt, dass „*Wirklichkeit in einer von Massenmedien geprägten Gesellschaft zunehmend das [ist; Anm. d. Verf.], was wir als Wirklichkeit konstruieren, woran wir glauben und gegenüber dem wir entsprechend handeln und kommunizieren*“, dann legen wir unser gesamtes Konstrukt von Realität in die Hände „der Medien“. (Grunst, 2009, S.1)

Schmidt hält dagegen: Wirklichkeit sei ein „Prozessresultat“, das sich aus Kognition, Kommunikation, Kultur und Medien zusammensetzt. Die Medien sind hier also nur ein Teil der Wirklichkeitskonstruktion. Die Rezipienten, also alle Individuen bewerten die Elemente eigenständig und fügen damit ihre eigene Wirklichkeit zusammen. (Grunst, 2009)

Und die vage und daher vielleicht wahrhaftigste Definition von Wirklichkeit von Merten und Klaus: „*Es gibt genauso viele Wirklichkeiten, wie es Beobachter bzw. wie es Systeme gibt, die zu beobachten in der Lage sind.*“ (Grunst, 2009, S.16)

Aber warum ist die Wirklichkeit im Anbetracht des Spielfilms (als rein fiktive Darstellung) überhaupt relevant? Der Spielfilm hat die Fähigkeit den Eindruck von Wirklichkeit zu erzeugen. Das Bewegtbild und Hörerlebnis erzeugt enorme Faszination und lässt die Wirklichkeit mit der Fiktion verschwimmen. (Grunst, 2009)

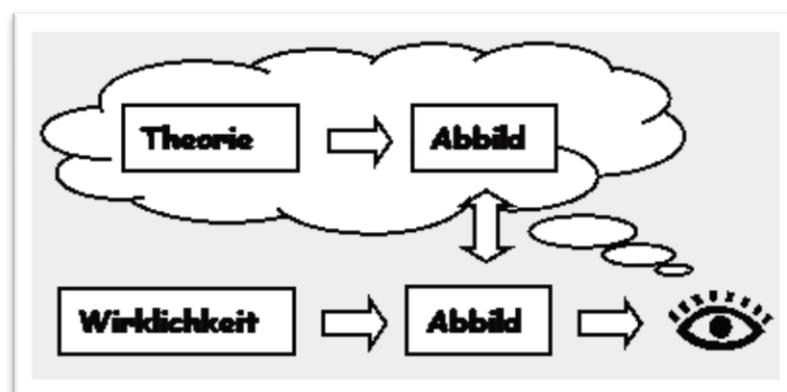


Figure 8 Der Betrachter eines Films sieht nur das Abbild einer Wirklichkeit.

Die Fiktion mit der Realität zu verwechseln macht in den meisten Fällen keine negative Folge aus. Wenn ich beispielsweise einen Film über eine

Liebesgeschichte sehe, spielt es keinerlei Rolle, ob der/ die RezipientIn diese als wahr oder falsch annimmt. Anders und auch bedenklich wird diese Wirklichkeitsillusion im Bezug auf die Darstellung von psychischen Beeinträchtigungen im Film: Das „*Bild des psychisch Kranken im Film, der permanent um sich schlägt, wird übertragen auf psychisch Kranke in der Gesellschaft. Umgekehrt zeigt das Bild im Film auch das Bild der Gesellschaft vom psychisch Kranken.*“ (Grunst, 2009, S.23)

Die Wirklichkeitsillusion und die Wirklichkeitskonstruktion bedingen und bestätigen sich dadurch gegenseitig. Die Massenmedien thematisieren die Wirklichkeitsmodelle einer Gesellschaft. Schlussfolgernd kann man annehmen, dass die (Medien-)Kultur als Instrument der sozialen Kontrolle dient. (Grunst, 2009)

Zum Schluss ist dazu nur mehr eins zu sagen: „*Je größer die Ähnlichkeit der filmischen Darstellung mit der Wirklichkeit, desto stärker verwischen die Grenzen zwischen medizinischer Fakten und der filmischen Darstellung.*“ (Grunst, 2009, S.79)

3.1.2 Die Voraussetzungen: Reduktion – Codes – Muster

Film ist eine in Bildern erzählte Geschichte, behauptet Syd Field, der mit „Das Drehbuch“ die Standardliteratur für DrehbuchautorInnen geschaffen hat. „Bilder müssen unmissverständlich gelesen werden können; in einer bestimmten Gesellschaft gibt es Einigkeit über ihre Bedeutung. Aufbauend aus kulturellem Wissen hat Film sein eigenes Vokabular, Zeichen und Bedeutungen.“ (Gruber, 2003, S.47)

Dieses Vokabular, Zeichen und Bedeutungen werden pauschal als Codes beschrieben. Im Laufe der Filmgeschichte werden diese Codes immer wieder auf die gleich Art und Weise eingesetzt. Daraus sind Darstellungsschemata entstanden, die beinahe in jedem Genre einsetzbar sind. MediennutzerInnen oder im filmischen Sinne eher BetrachterInnen haben diese Codes tief im Unbewussten gespeichert. Unseren Seh- und Hörkonventionen folgend spielen FilmemacherInnen mit allerlei Darstellungsmittel (Beleuchtung, Kameraführung, Sprache, Ton, Musik, etc.) um diese Codes zu transportieren mit dem sicheren Wissen, dass diese für eine Vielzahl von Menschen klar verständlich sind. (Goor, 2003)

Ein Film hat die Möglichkeit sinnlich und spielerisch „*komplexe Sachverhalte und Probleme darzustellen, die sonst nur durch lange Erklärungen verdeutlicht werden können.*“ (Kern, 2003, S. 179) Um schließlich das Verständnis des Inhalts zu gewährleisten muss aber der Inhalt so weit vereinfacht werden, dass er auch von nicht fachkundigem Publikum mühelos verstanden werden kann. Schließlich wollen die wenigsten FilmemacherInnen ihr Zielpublikum auf den Inhalt fokussieren lassen, sondern wie Wulff annimmt, lediglich auf die Reizmomente.

Um wirkungsvoll zu erzählen ziehen die meisten FilmemacherInnen vor diese Reduktionen und Codes zu nutzen und somit die Erwartungen der RezipientInnen zu erfüllen. Nichts, was einmal gut beim Publikum angekommen ist, bleibt ohne Wiederholung – denn nur die verspricht Umsatz. Die industrielle Produktionsweise heutiger Medienangebote ist primär bestimmt von kapitalistischen Verwertungs- und Vertriebsbedingungen. Werden die Erwartungen erfüllt, fühlt sich der/ die ZuschauerIn in seinem/ ihrem Kinosessel wohl. Im Umkehrschluss sind Enttäuschungen wenig nützlich, sowohl ProduzentInnen, die auf Umsatz setzen, wie auch RezipientInnen, die Klarheit und Unterhaltung suchen, sind regelrecht abhängig von den filmischen Codes.

(Grunst, 2009)

3.1.3 Die Folgen: Metaphern – Stereotype

Und trotz der Reduktion der Problemstellungen konstruiert der Spielfilm Wirklichkeit. Diese erschaffene Wirklichkeitsillusion bringt eigentlich alle im Film wohnenden Vorkommnisse durcheinander.

„Nichts ist auf der Leinwand das, was es ist. Alles ist eine Sache und seine Darstellung, Abbildung und Symbol zugleich. Und Krankheiten, welcher Art auch immer können im Kino gar nichts anderes als Metaphern sein.“

(Seeßlen, 2003, S.32)

„Unsere Kommunikation verläuft immer über illustrierte Aussagen. Ohne Bilder kein Denken und keine Mitteilung, keine Information“ (Georg Lakoff) Susan Sontag spricht von Metaphern immer dann, *„wenn eine Geschichte, ein Geschick, eine menschliche Eigenheit nicht ihrer selbst wegen, sondern wegen der Bedeutung für die Erzählung insgesamt genutzt werden.“* Als Beispiel nutzt sie Rain Man: Im Film steht der autistische Savant neben seinem Bruder um ihn in seinem Vorankommen zu unterstützen. Der autistische Bruder ist also lediglich eine Metapher für die Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft, die sich in seinem Bruder erst entwickelt. (Heiner, 2003, S.25)

Exkurs zur Definition von STEREOTYPEN

...in den Sozialwissenschaften

Nach Walter Lippmann: *„unsere stereotypisierte Welt (...) ist einfach die Welt unserer Erwartungen. Wenn die Ereignisse damit übereinstimmen, entsteht ein Gefühl der Vertrautheit, und wir fühlen, dass wir mit dem Gang der Ereignisse Schritt halten.“*

Nach Lippmann sind Stereotypen identitätstiftend und geben ein Gefühl von „zu Hause“, sie sind sozusagen die Projektion unseres eigenen Wertebewusstseins und in weiterer Folge *„Verteidigungswaffen unserer gesellschaftlichen Stellung...kein Wunder, dass jede Störung des Stereotypen uns wie ein Angriff auf die Grundfesten des Universums vorkommt.“* (Grunst, 2009, S.39)

...in der Sozialpsychologie

Stereotypen sind laut Katz und Braly *„ein starrer Eindruck, der nur in geringem Maße mit der Realität übereinstimmt, und dadurch zustandekommt, dass wir zuerst urteilen und dann hinschauen.“* (Grunst, 2009, S.41)

Menschen haben die Tendenz Informationen zu bevorzugen, die bereits bestehende Stereotypen bestätigen. *„Geringe Abweichung von der stereotypen Erwartung werden ignoriert, bei zu großer Abweichung werden Unterschiede größer wahrgenommen, als sie tatsächlich sind.“* (Grunst, 2009)

In Anbetracht von Stereotypen ist die Arbeit von Stephan Grunst, die er unter dem Titel *„Spielfilme über psychisch Kranke: Drama light oder Medium der Entstigmatisierung?“* publiziert hat besonders interessant. Sein Ziel war es propositionale Übereinstimmungen und Divergenzen zwischen dem medizinischen Fachdiskurs und der filmischen Darstellung sowie des Alltagsdiskurses aufzudecken. Seine Annahmen, die Darstellung von psychisch Kranken im Kinofilm der Gegenwart ist stereotyp, hat sich mit der Arbeit bestätigt. In allen sechs von ihm untersuchten Filmen spiegeln sich einige Stereotypen wieder, die in der Gesellschaft kursieren. Sein Ergebnis: *„Das von den Erkrankungen gezeichnete Bild wird demnach von den derzeit vorherrschenden Stereotypen dominiert“* (Grunst, 2009, S.168)

Die filmischen Stereotypen sind stabil und durch die dadurch erreichte Gewohnheit werden sie nur mehr selbstverständlich und eher beiläufig aufgenommen. (Grunst, 2009)

3.2 Die Figur: reale Darstellung oder Abstraktion

Um eine Filmgeschichte überhaupt ins Rollen zu bringen braucht es ein „Ereignis“, damit wird Handlung erzeugt. Im Spielfilm erzeugt diese Handlung die Figur. Der Antrieb dafür ist das dramatische Grundbedürfnis, das die Hauptfigur im Laufe der Geschichte haben/ erreichen/ gewinnen will. (Field, 2012)

„Es sind Elemente im Charakter, die das Ereignis bestimmen; und wie die Figur auf dieses Ereignis reagiert, erhellt und enthüllt ihren Charakter.“ (Field, 2012, S.79)

Weiters beschreibt Syd Field die 4 elementaren Eigenschaften für Figuren:

- ausgeprägte und klar umrissene Bedürfnisse
- individuelle Weltsicht
- verkörpern Haltung
- durchlaufen Art von Transformation

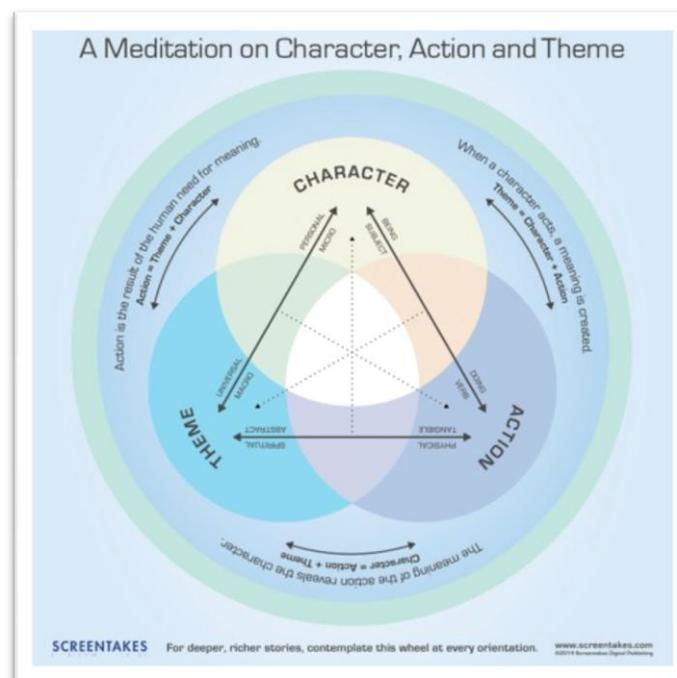


Figure 9 Charakter, Handlung und Filmthema stehen im direkten Zusammenhang

In Anbetracht von Filmen, die Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen ins Zentrum stellen, ist am wichtigsten dass die Figur erzählbar sein muss, die psychische Erkrankung jedoch nicht. Insofern finden sich vor allem solche Symptome, die auch erzählbar sind in jenen Filmen wider. (Grunst, 2009)

Ob mittels Metapher oder mittels Figurenanalyse von Syd Field: Beeinträchtigungen werden im Film niemals ihrer selbst willen eingesetzt. Dies hat aber nichts mit der Unmenschlichkeit der FilmemacherInnen zu tun, vielmehr wird im Film nichts um seiner selbst willen eingesetzt.

Darum sind körperliche oder geistige Beeinträchtigungen immer eine Aussage über charakterliche Eigenheiten oder über das Wesen der Filmfigur. (Gruber, 2003, S. 50) Ob die Beeinträchtigung, die beeinträchtigte Person oder eine andere Person näher beschreibt, ist lediglich davon abhängig wer der/ die ProtagonistIn ist.

3.2.1 Medizinisches vs. Sozialem Modell

Nachdem die Voraussetzung für eine verständliche Geschichte Reduktion ist, ist klar, dass ein komplexes medizinisches Feld wie eine Beeinträchtigung nicht innerhalb von 100 Minuten dargestellt und in eine schöne Geschichte eingebettet werden kann. Die Sprache der Wissenschaft ist hochkomplex und nur für ein Fachpublikum verständlich. Im Fiktionalen aber müssen komplexe Zusammenhänge auf das Wesentlichste reduziert werden und für ein möglichst breites Publikum aufbereitet werden. (Grunst, 2009)

Hyer hat ca. 100 Filme mit vorkommenden psychischen Krankheiten untersucht und mit den Diagnosekriterien der DSM-3 verglichen. Das Ergebnis: die meisten Krankheiten werden prototypisch dargestellt. (Wulff, 1990) Diese Prototype Darstellung die der Regel der Reduktion folgt, fördert die Schaffung eines Stereotyps.

Die Darstellung von Psychiatrie und psychischer Krankheit zeigt in gewisser Weise das popularisierte Wissen über die menschliche Seele und das Wissen aus Psychiatrie und Psychoanalyse, das bereits zum Allgemeingut geworden ist. Das populistische Wissen ist dem der Forschung aber zumeist hinten nach. Daher zeigt sich eine grundsätzliche Ungleichzeitigkeit von psychiatrischer Forschung und der filmischen Verarbeitung derjenigen. „In der Regel dauert es Jahrzehnte, bis ein wissenschaftlicher Auffassungswandel so weit popularisiert worden ist, dass er in Filmen verwendet werden kann. (Wulff, 1990)

„Gesellschaftliche Vorstellungen von psychischen Erkrankungen und ihren psychiatrischen Behandlungsmöglichkeiten sind insbesondere in unserer heutigen Informationsgesellschaft auffällig inkonsistent mit dem aktuell verfügbaren Wissensstand.“ (Grunst, 2009, S.44)

Ein Hinweis von Paul Darke stellt den Zusammenhang nochmal in ein wesentlich abstraktes Licht: *„Behinderung hat nichts zu tun mit dem Körper der Individuen. Behinderung ist das Produkt von gesellschaftlichen Prozessen, die bestimmte*

Gruppen identifizieren und ausgrenzen.“ Damit unterstreicht er die Unterschiede zwischen dem medizinischen und dem sozialen Modell von Behinderung und unterstellt der Gesellschaft Behinderung überhaupt erst zu konstruieren. (Heiner, 2003, S.15)

Wulff geht hier noch einen Schritt weiter: Seiner Ansicht nach werden psychisch Kranke aus der Gesellschaft regelrecht abgeschottet und ausgegrenzt, was vor allem die Aufgabe der Psychiatrie für ihn bestätigt: nämlich den *„bürgerlichen Alltag vor dem Einbruch des Wahnsinns zu schützen.“* Filme über „böse Irre“, wie er sie nennt (womit er auf Psychothriller anspielt), sind ein weiteres Werkzeug, dass diese Ausgrenzung unterstützt. Im Grunde handeln sie von der Grenze zwischen dem Alltag und der Gefahr. Psychische Krankheit ist eine besonders beunruhigende Größe, unabhängig ob sie nun „böse“ oder „gut“ ist:

„Vielleicht weil jeder Einzelne die Möglichkeit psychischer Störung zumindest strukturell ahnt oder kennt. Vielleicht aber auch, weil von den Menschen selbst die Gefahr für die bestehende Ordnung mit ihren Wertvorstellungen und Grundorientierungen ausgeht.“ (Wulff, 1990)

Da stellt sich schnell die Frage: Ist Behinderung ein rein von Nicht-Behinderten konstruiertes Konzept? Und in weiterer Folge: Was ist dann normal?

3.2.2 Was ist normal? – Über gesellschaftliche Ausgrenzung

An diesem Punkt wird sich der Frage gewidmet, die in diesem Zusammenhang vielleicht am Essentiellsten ist: Normalität – Was ist das? Wer bestimmt das?

„Was eine Krankheit, was eine Behinderung ist, bestimmt nicht der Körper, es wird durch eine gesellschaftliche Konvention, durch Zeichen und Wahrnehmung bestimmt.“ (Seeßlen, 2003, S.31)

„Um chronisch Kranke und Behinderte normal nennen zu können, bedarf es einer besonderen Sicht des Lebens, die etwa zu sagen erlaubt: „Normal ist, woran man sich gewöhnt hat“ (Heiner, 2003, S.16)

Ulrike Hoffmann-Richter ruft in ihrem Text „Die Stigmatisierung psychisch Kranker ist Teil unserer Kultur“ WissenschaftlerInnen dazu auf Langzeitstudien Raum zu geben um komplexere Sachverhalte verstehen und erforschen zu können. Ihrer Ansicht nach wurden psychische Erkrankungen zum Label. Und unabhängig von den Ursachen liegt für sie der springende Punkt in der Stigmatisierung. Eine psychische Krankheit kann bewältigt werden, das Stigma (für eine Einzelperson) nicht. Die konstruierte Ansicht der Gesellschaft hat zur Folge, dass ein/e ehemals Kranke/r selbst nach Abklingen des „Wahnsinns“ ein/e

„Wahnsinnige/r“ bleibt. Sie spricht weiters davon, dass dieses Konzept schädlich für die „Abgestempelten“ ist, aber auch gefährlich für die Entdeckung neuer Krankheiten. Von der Mehrheit der Bevölkerung wird die Möglichkeit verdrängt an einer psychischen Krankheit zu leiden und deshalb wird fachliche Hilfe nicht oder zu spät in Anspruch genommen.

Exkurs zur Definition von STIGMATISIERUNG

...in der Medizin

Der Begriff Stigma drückt aus, dass eine bestimmte Krankheit oder Beeinträchtigung ein negatives Stereotyp auslöst und dies „schwerwiegende Folgen in Gestalt von sozialer Isolierung oder Diskriminierung nach sich zieht.“

(Grunst, 2009, S.50)

Auch Goffman bestätigt, dass Stigma das Ergebnis eines gesellschaftlichen Definitionsprozesses ist. Es wird von anderen Menschen als „in unerwünschter Weise anders“ angesehen, stigmatisierte Personen erfüllen nicht die normalen, normativen Erwartungen, die die Gesellschaft an sie stellt. Da das Stigma gesellschaftsabhängig ist ist es auch nicht statisch, sondern vom jeweiligen kulturellen und historischen Kontext abhängig; heißt auch: Es ist veränderbar!

(Grunst, 2009, S.50)

Eine Reihe grundlegender Arbeiten haben gezeigt: Stigmatisierung psychischen Krankseins ist – ob wir es wollen oder nicht – Teil unserer Kultur. Stigma entsteht durch das Anderssein, das nicht Normalsein. In Filmen ist diese Andersartigkeit sehr schnell zu identifizieren: In Momenten, in denen der/ die ProtagonistIn Grenzen der gesellschaftlichen Norm ausreizt und überschreitet, finden sich die meisten in Psychiatrien wieder. Hiermit wird deutlich, dass lediglich das nicht Normalsein ausreicht um als psychisch Kranke/r stigmatisiert zu werden. (Grunst, 2009, S.171)

3.2.3 Spiel mit dem Klischee – Über Helden und Sorgenkinder

Bevor überhaupt eine Aussage zu Klischees zu machen ist, muss hier geklärt werden, dass die meisten Spielfilme aus Händen nicht beeinträchtigter, sondern „gesunder“ Menschen stammen. Die Informationen, die Nichtbeeinträchtigte über beeinträchtigte Menschen haben, kommen sozusagen aus zweiter Hand und können daher schwerlich präzise sein. (Kern, 2003, S.177)

1991 beschreiben Hyler, Gabbard und Schneider wiederkehrende Darstellungskategorien im Bezug auf psychisch Kranke und Beeinträchtigte: (die folgende Auflistung wurde hierfür von der Autorin sinngemäß übersetzt)

- Der rebellische Freigeist: Exzentriker, die sich aus der Gesellschaft ausgliedern
- Der gemeingefährliche Verrückte: Unberechenbarkeit steht im Mittelpunkt
- Die weibliche Patientin als Verführerin: einziges Interesse ist anscheinend den zumeist männlichen Therapeuten zu verführen
- Das Aufgeklärte Mitglied der Gesellschaft: Psychisch Kranke sind normaler als sogenannte Normale
- Der narzisstische Parasit: Der Kranke ist privilegiert und hat triviale Probleme
- Das Testexemplar: Der psychisch Kranke als entmenschlichte Spezies zur wissenschaftlichen Beobachtung (Grunst, 2009, S.2f)

Das sind Klischees, die auch heute noch Einzug in die Spielfilmwelt finden. Pauschal betrachtet herrschen im Spielfilmbereich zwei Grundmuster vor: behinderte Menschen als Helden oder Sorgenkinder. Die Helden sind oder werden im Laufe des Films erfolgreiche KünstlerInnen, SportlerInnen, PolitikerInnen oder WissenschaftlerInnen und gliedern sich „trotz“ ihrer Behinderung in die Gesellschaft ein. Die Sorgenkinder stehen auf der anderen Seite: Sie sind die „armen Behinderten“, die völlig allein und hilflos sind. Als Opfer des Lebens können sie ohne die Hilfe und Zuwendung des (oftmals) Protagonisten nicht überleben bzw. lebenswert leben. (Kerngesund, 2003)

Für die Helden, sowie die Sorgenkinder ist es in jenen Filmen die einzige Möglichkeit sich in die Gesellschaft einzugliedern oder aufgefangen zu werden. Damit wird das Ideal von Leistung und Wettbewerb enorm verstärkt. Nur wer die gesellschaftlichen Werte annimmt, wird aufgenommen. Wer sich gegen die Gesellschaft stellt, muss Außenseiter bleiben. Es gibt keinen Raum für ein Infragestellen der Wertestruktur der Gesellschaft und auch keinen Raum für den Stolz des Anderssein. (Grunst, 2009)

„Was zwischen der Krankheit und der Gesellschaft steht, vermittelnd und trennend, das sind vor allem Bilder.“ „Wenn Menschen zueinander finden, dann gibt es keine Behinderung mehr, weder in ihrer ideologisierten, ihrer melodramatisierten noch in ihrer sexualisierten Form.“ (Seeßlen, 2003, S.39)

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich noch auf die Klischees näher eingehen, die in Anbetracht von Autismus vorherrschen. Es gibt natürlich kein einheitliches gesellschaftliches Meinungsbild/ Klischee das hier konkret festzumachen ist. Im Hinblick darauf, dass in der politisch gesellschaftlichen Praxis „autistisch“ immer wieder als Schimpfwort auftaucht, das darauf abzielt jemanden als realitätsfern oder unsensibel darzustellen, können folgende Klischees als „allgemein“ angesehen werden:

AutistInnen

- ...sind realitätsfern
- ...sind selbstbezogen/ egoistisch
- ...sind sozial inkompetent
- ...haben zwanghafte Interessen
- ...haben „besondere Fähigkeiten“

(Enthinderungsselbsthilfe, Autismus Klischee)

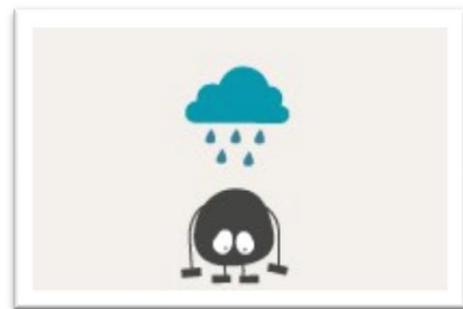


Figure 10 Klischees können Ausgrenzung und Depression führen

3.2.4 Vergessen: 50% der Gesellschaft

Es ist vielleicht allgemein bekannt und vor allem ersichtlich, dass Film immer noch eine Männerdomäne ist, sowohl in der Produktion, als auch im Inhalt. Besonders hart wird es, wenn man die Sprechrollen in Filmen näher analysiert. Sind bei dem Disney Trickfilm „Dornröschen“ der 60er Jahre noch 70 % des Dialogs von der Protagonistin gesprochen, sieht es bei den Nachfolgerfilmen in den 80er und 90ern schon ganz anders aus: bei „Die kleine Meerjungfrau“ kommt die Protagonistin nur mehr auf 30 % und bei „Mulan“ sogar nur mehr auf 25 % der gesprochenen Parts – ganz unabhängig über wen ein Film handelt, die Männer sprechen darüber, die Frauen kommen nur vor. Hannah Anderson und Matt Daniels haben über 2000 Drehbücher ausgewertet und der überwiegende Teil der Filme hatte wesentlich weniger Textzeilen für weibliche Rollen über. Vielleicht hängt das ja damit zusammen, dass die Oscars von einer überwiegend männlichen Jury vergeben werden (ca. 4500 von 6000 Stimmberechtigten sind Männer)? (Heil, 2016)

In einer deutschen Studie aus den Siebzigern von Erich Küchenhoff ergibt sich das Fazit: „Männer handeln, Frauen kommen vor.“ Damals agierten Frauen vorwiegend als hübsche Nebenrollen oder Trophäen. Bis heute ist der Fortschritt immer noch ernüchternd, das Geschlechterverhältnis hat sich lediglich von 3:1 (70er) zu 2:1 (heute) verbessert – und das nach Zeiten der Frauenbewegung. Und selbst diese Zahl ist mit Vorsicht zu betrachten, denn Frauen sind durchschnittlich in Filmen als unter 30-Jährige dargestellt, vom sexualisierten Bild muss ich gar nicht erst sprechen. (Vu, 2017)

Ein positiver Wandel ist aber am Absatzmarkt ersichtlich. Im Jahr 2013 beispielsweise verkauften sich Filme mit vielschichtigen, sprechenden Frauenfiguren besser, als jene mit vorwiegend männlicher Domäne. (Heil, 2016)

Ein spannender, wenn auch nicht wissenschaftlicher, Test zur Identifikation der Präsenz von Frauen ist der Bechdel-Test. Dieser Test sagt nichts über die Qualität des Filmes aus, oder darüber, ob ein film sexistisch ist, oder nicht.

Ein Film der folgende drei Kriterien erfüllt, hat den Test bestanden:

1. Es kommen mindestens zwei namentlich genannte Frauen darin vor,
2. die miteinander reden (kein Einzeiler)
3. über mindestens ein anderes Thema als Männer



Figure 11 Originalillustration von Alison Bechdel

Berühmte Filme die den Bechdel-Test nicht bestanden haben sind zum Beispiel: „The social network“, „Harry Potter und die Heiligtümer des Todes – Teil 2“, „Avatar“, Die originale Star-Wars-Trilogie, Die Lord of the Rings Trilogie, „Lola rennt“ (HD Austria, 2016)

In Anbetracht der Darstellung von weiblichen AutistInnen im Film steht es noch wesentlich dramatischer. „Frauen mit Asperger-Syndrom sind unterrepräsentiert“, schreibt Totterdell im Magazin N#mmer, das sich mit Autismus und ADHS in Medien auseinandersetzt. Für ihn stellte es eine enorme Herausforderung dar überhaupt ein Beispiel zu finden in dem die autistische Frau keine Detektivin ist.

Die venezolanische Telenovela „La Mujer Perfecta“ bot Abhilfe. Die Protagonistin der Seifenoper mit demensprechend kitschiger Handlung und archetypischen Rollen, ist Asperger-Autistin. Die Porträtierung ist besonders progressiv, weil sie – entgegen vieler anderer – nicht erst durch besondere Fähigkeiten menschlich wird. Die Thematik ihres Autismus wird auf respektvolle Weise aufgegriffen und über die endlosen Folgen einer Seifenoper einfach normalisiert. Dies ist ein erstes Zeichen für einen Fortschritt, aber leider bleibt diese Telenovela (noch) die Ausnahme der Regel.

3.3 Spielerische Information

Im Abschnitt über Medizin & Gesellschaft wurde klar gemacht, dass die meisten Darstellungen zwar nicht per se falsch sind, aber auch nicht dem aktuellen Wissensstand entsprechen, sondern vielmehr Prototypen einsetzen, die in der Masse bereits Akzeptanz gefunden haben.

Und trotzdem scheinen Spielfilme mit erstaunlicher „Autorität“ zu informieren. ZuseherInnen glauben zumeist nach dem Betrachten eines „aufklärenden“ Spielfilms zu wissen, wie sich zum Beispiel Menschen mit Autismus verhalten, was gehörlose, blinde oder querschnittsgelähmte Menschen empfinden. Was selten bedacht wird, ist, dass es im Spielfilm vordringlich um Unterhaltung geht und sich das natürlich auch auf die Darstellung der Krankheitssymptome auswirkt. Alles im Film hat eine narrative Funktion, keine aufklärende. (Heiner, 2003)

3.3.1 Die verantwortungsvolle Repräsentation

An dieser Stelle möchte ich näher auf den Artikel „Im falschen Film? Kinematografische Repräsentation von Asperger und ADHS“ von Stephan Totterdell, veröffentlicht in *N#mmer*, eingehen. In diesem Artikel beschreibt er sehr treffend und übersichtlich die Anfänge vom Asperger-Kino bis heute.

Zu Beginn, sowie manchmal noch heute, so schreibt er, ist das Asperger-Syndrom ein Kunstgriff für Erzählungen. Gleichzeitig Unterhaltungs-, sowie Lehrfilm. Klassiker wie „Adam“ oder „Mary & Max“ verdeutlichen dem Zuschauer nicht nur, was Asperger ist, sie erklären das Syndrom quasi von vorne weg. Für Totterdell sind solche Filme wichtig, denn die daraus folgenden Stereotype bieten in weiterer Folge den „Weg für nuancierte Darstellungen und herausfordernde Drehbücher“.

Filme zum Asperger-Syndrom sind nicht neu, sie beginnen sich sogar langsam von der Verantwortung des lehrenden Films und der Repräsentation von allen AutistInnen zu befreien. Das Abwenden von diesen Beklemmungen und Zwängen bietet FilmemacherInnen die Möglichkeit Nischen auszuforschen – und genau das bietet Normalität und Akzeptanz und kann außerdem die Identität und Subkultur aufblühen lassen. Und wenn sogar Hollywoodfilme eigensinnige AutistInnen darstellen, die am Ende von allen Menschen akzeptiert werden, dann ist ersichtlich, dass Neurodiversität die Traummaschinerie mit Lichtgeschwindigkeit für sich einnimmt. Das Asperger-Kino ist ein sich schnell entwickelndes Feld. Statt den ständigen Vergleichen zu neurotypischen Menschen entstehen nun eigenständige kritische Filme.

„Der neurotypische Blick viel älterer Filme, in denen Aspies asozial und bemitleidenswert waren, wich dem Asperger-Blick.“ (Totterdell, 2015)

4 Filmanalyse

In diesem Abschnitt möchte ich nun einige Filme in Anbetracht des aufgebauten theoretischen Wissens aus Kapitel 2 und 3 analysieren. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei immer die Figur des/ der AutistIn. Die Filme sollen nach mehreren Kriterien beurteilt werden und folgende Fragen sollen damit konfrontiert werden:

- Ist die Darstellung des Autismus korrekt im Sinne des DSM-V?
- Werden die Klischees, die über Autismus bestehen, ausgekostet?
- Sind autistische Filmfiguren anders als neurotypische?
- Versucht der Film die ZuseherInnen aufzuklären darüber, was Autismus eigentlich ist?

Ziel der Analyse ist exemplarisch zu erforschen, inwieweit die Wirklichkeitsillusion des Films mit der Wissenschaft übereinstimmt. Das Grundinteresse dieser Arbeit stellt die Figur des/r AutistIn ins Zentrum. Die Analyse soll eine Aussage darüber ergeben, ob die autistische Filmfiguren die gleichen Merkmale aufweisen, wie jene in neurotypischen Filmen. Und letztendlich soll die Analyse zusammenfassend diskutieren, ob die darin vorkommenden Symptomatiken sowie Klischees darauf ausgelegt sind das Zielpublikum zu belehren.

Vorangehende Annahmen aufgrund der theoretischen Vorarbeit:

- Die Filme werden dem Kriterienkatalog des DSM-5 zumindest teilweise entsprechen, werden diese aber auf eine prototype Weise darstellen. Diese Prototypen werden außerdem auf die vorherrschenden Klischees ausgelegt.
- Autistische Filmfiguren haben aufgrund ihrer prototypen Darstellung weniger individuellen Charakter und sind daher schwächer ausgearbeitete Figuren, als ihre neurotypischen Pendanten.
- Die Filme werden schon aufgrund der Auswahlkriterien (Asperger-Autismus muss im Film vorkommen) eher versuchen Informationen über die Entwicklungsstörung weiterzugeben.

Um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden im folgenden Abschnitt die verwendeten Mittel zur Analyse noch einmal aufgelistet und erläutert.

4.1 Analysekriterien

1. Autismus als Beeinträchtigung

In diesem Analysekriterium soll sowohl das medizinische wie das soziale Modell zur Anwendung gebracht werden. Konkret wird für das medizinische Modell die vereinfachte Symptompalette aus dem DSM-5 verwendet (vgl. Abschnitt 2.1.5). Da es sich bei der Analyse ausschließlich um AutistInnen handelt, die nach ICD-10 unter Asperger-Autismus fallen, werden hierfür nur Domäne A & B in Betracht gezogen. Für das soziale Modell werden die in Abschnitt 3.2.3 beschriebenen Klischees aufgelistet.

2. AutistInnen als Filmfiguren

Als Ausgangspunkt wird hier angenommen, dass neurotypische Filmfiguren unter Anbetracht der von Syd Field definierten Eigenschaften (vgl. Abschnitt 3.2) ausgearbeitet werden. Hier soll überprüft werden ob diese Merkmale auch auf die autistischen Filmfiguren zutreffen.

3. Autismus-Filme als Informationsquelle

Hierfür wurde zu jedem Film ein kurzes beschreibendes Statement verfasst.

4.2 Analyse der Filme

Bei der Filmauswahl wurde besonders auf Diversität geachtet. Die Filme sind inhaltlich, bezogen auf die dramaturgische Prämisse sehr verschieden. Das wichtigste Auswahlkriterium ist, dass der Protagonist diagnostizierter Asperger-Autist ist, was im Film klar erkennbar sein muss. Ein weiteres Merkmal ist die Aktualität, keiner der Filme ist älter als 10 Jahre. Um eine möglichst große Vielfalt zumindest exemplarisch zu gewährleisten wurden Filme aus verschiedenen Produktionsländern herangezogen (USA, Belgien, Schweden, Australien und Indien). Leider konnte ich keinen Film mit einer weiblichen Autistin in diese Arbeit integrieren, da keiner der mir bekannten Filme alle Auswahlkriterien erfüllen konnte. Die fünf ausgewählten Filme sind: „Adam“, „Ben X“, „Im Weltraum gibt es keine Gefühle“, „Mary & Max“ und „My Name is Khan“

4.2.1 Adam

Regie: **Max Mayer**

Erscheinungsjahr: **2009**

Produktionsland: **USA**



Figure 12 Filmplakat „Adam“

4.2.1.1 Inhalt:

Adam ist Asperger-Autist. Er arbeitet als Elektrotechniker in einer Firma, die Spielzeug herstellt. Sein innigstes Interesse: der Weltraum. Der Film beginnt damit, dass sein Vater stirbt. Von nun an muss er alleine leben und mit allem zurechtkommen. Zur gleichen Zeit zieht eine Frau, Beth, genau über ihm ein. Die beiden nähern sich an und verlieben sich. Nachdem Adam seinen Job verliert unterstützt ihn Beth bei der Jobsuche und der Vorbereitung auf ein Bewerbungsgespräch. Der neue Job ist weit weg von zu Hause: Adam muss umziehen und bittet Beth, ihn zu begleiten. Am Ende entscheidet sie sich dagegen. Und Adam entfaltet sich zu einem selbstständigen Menschen, der sich auf verschiedene soziale Beziehungen einlässt und lernt mit soziale Normen umzugehen.

4.2.1.2 Autismus als Beeinträchtigung

Domäne	Spezifizierung	Kommt vor	Beschreibung
<u>Domäne A</u> Soziale Kommunikation	Defizite im sozial-emotionalen Austausch	JA	Versteht soziale genormte Redewendungen nicht: z.B. „Ich möchte keine Gesellschaft“ – sieht sich selbst nicht als Gesellschaft; oder „Ich bin sicher da ist etwas dabei“; - sicher gibt es für ihn nicht;
	Defizite der non-verbalen	JA	Versteht Weinen nicht als Trauer;

	Kommunikation		Hält keinen Augenkontakt;
	Defizite in Entwicklung und Erhalt von Freundschaften	JA	Überreaktion bei Fehler des Anderen – bricht Freundschaften ab;
<u>Domäne B</u> Restriktive, repetitive Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten	Stereotype Verhaltensweisen auf motorischer, sprachlicher und spielerischer Ebene	JA	Bei Angstreaktion hält er Hände an die Ohren;
	Bestehen auf Routinen	JA	Isst jeden Abend Makkaroni mit Käse;
	Eingeschränkte/ Intensive Interessen	JA	Beschäftigt sich vor allem mit dem Weltall;
	Hyper- und Hyporeaktivität gegenüber sensorischen Reizen sowie eigene sensorische Interessen	NEIN	

Klischee	Kommt vor	Beschreibung
Autisten sind realitätsfern	JA	Adam muss erklärt werden, dass er einen Job benötigt um Raten abzubezahlen;
Autisten sind selbstbezogen/ egoistisch	JA	Er möchte, dass Beth ihn begleitet um für ihn da zu sein und alles zu organisieren;
AutistInnen sind sozial inkompetent	NEIN	
AutistInnen haben zwanghafte Interessen	JA	Adam interessiert sich fast ausschließlich für das Weltall;
AutistInnen haben besondere Fähigkeiten	NEIN	

4.2.1.3 AutistInnen als Filmfigur

Merkmal	Kommt vor	Beschreibung
Ausgeprägte und klar umrissene Bedürfnisse	JA	Dramatisches Grundbedürfnis: will Job finden, um nicht umziehen zu müssen; später: will Beth dazu bringen, mitzukommen
Individuelle Weltsicht	NEIN	
Verkörpern Haltung	JA	Ist ehrlich, setzt sich gegen Lügen zur Wehr;
Durchlaufen Art von Transformation	JA	Aus Liebe überwindet er Ängste, wie die Stadt zu verlassen; Lernt soziale Normen und Verhaltensweisen; Zum Schluss geht er selbstständig soziale Beziehungen ein;

4.2.1.4 Der Film als Informationsquelle

Stück für Stück erhält der Zuschauer mehr Information zum Thema Asperger-Autismus. Zu Beginn erklärt Adam Beth seine Bedürfnisse. Diese versucht sich in Folge dessen zu informieren. Der gesamte Film stützt sich auf Adams Beeinträchtigung. Alle sozialen Konflikte und Handlungen zeigen weitere Aspekte seines autistischen Daseins.

4.2.2 Ben X

Regie: **Nic Balthazar**

Erscheinungsjahr: **2007**

Produktionsland: **Belgien**



Figure 13 Filmplakat „Ben X“

4.2.2.1 Inhalt:

Ben ist ehrlich, er will nicht lügen, er sagt daher oft lieber nichts. Ben ist Asperger-Autist und versteht nicht, was das bedeuten soll. Er fühlt sich „normal“, aber er wird traktiert von einigen Mitschülern. Von „harmlosen“ Täuschungen, über öffentliche Bloßstellung bis hin zum Einflößen von Ecstasy – Ben hält die sozialen Umstände in seiner Schule nicht aus, er denkt an Selbstmord. Mit der Hilfe einer Phantasiefreundin heckt er einen Plan aus, holt seine Eltern an Bord – sie inszenieren seinen Selbstmord, aber ohne Mord – und bringen damit die ganze Schule zum Nachdenken.

4.2.2.2 Autismus als Beeinträchtigung

Domäne	Spezifizierung	Kommt vor	Beschreibung
<u>Domäne A</u> Soziale Kommunikation	Defizite im sozial-emotionalen Austausch	JA	Monotone Sprachmelodie; Geht nicht auf Gesagtes vom Gegenüber ein, sondern fängt mit neuen Themen an;
	Defizite der non-verbale Kommunikation	JA	Imitationslernen von Körpersprache durch eine Kamera;
	Defizite in Entwicklung und Erhalt von Freundschaften	JA	Schafft es nicht die Frau anzusprechen, mit der er seit langem schreibt; Reagiert nicht auf Nettigkeiten von MitschülerInnen;

Domäne B Restriktive, repetitive Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten	Stereotype Verhaltensweisen auf motorischer, sprachlicher und spielerischer Ebene	JA	Verhält sich im Leben, wie im Spiel; Macht Wortspiele, verdreht Wörter: z.B.: gekommen, umgekommen;
	Bestehen auf Routinen	JA	Spielt von 5:45 – 6:33 täglich Computer; Präzise Abfolge der Morgenhygiene; Fährt immer mit dem selben Bus;
	Eingeschränkte/ Intensive Interessen	NEIN	
	Hyper- und Hyporeaktivität gegenüber sensorischen Reizen sowie eigene sensorische Interessen	JA	Reagiert intensiviert auf alle möglichen Geräusche: z.B. Urticken, Saft ausleeren, Straßenlärm;

Klischee	Kommt vor	Beschreibung
Autisten sind realitätsfern	JA	Sein Leben ist wie sein Spiel;
Autisten sind selbstbezogen/ egoistisch	NEIN	
AutistInnen sind sozial inkompetent	JA	Reagiert nicht auf Nettigkeiten, schafft es nicht Freundschaft aufzubauen;
AutistInnen haben zwanghafte Interessen	NEIN	
AutistInnen haben besondere Fähigkeiten	NEIN	

4.2.2.3 AutistInnen als Filmfigur

Merkmal	Kommt vor	Beschreibung
Ausgeprägte und klar umrissene Bedürfnisse	JA	Dramatisches Grundbedürfnis: will in Ruhe gelassen werden; will so in seinem Sein akzeptiert werden;
Individuelle Weltsicht	JA	Die Welt ist ein Minenfeld, man muss aufpassen wohin man steigt, was man sagt;
Verkörpern Haltung	JA	Steht für Ehrlichkeit, verrät aber auch niemanden;
Durchlaufen Art von Transformation	JA	Am Anfang sieht er sein Leben als wertlos, sich selbst als wertlos; zu Ende akzeptiert er (und sein Umfeld) wer er ist und akzeptiert auch glücklich sein zu dürfen;

4.2.2.4 Der Film als Informationsquelle

Der Film bietet wenig generelle Information zu Asperger. Erst nach längerer Filmzeit wird überhaupt klar, dass er die Diagnose Autismus hat. Alle Symptome und Verhaltensweisen werden aus Bens Sicht erzählt. Damit verschwimmt die Diagnose mit seinem Charakter. Für ZuseherInnen ist daher unklar, welche Verhaltensweisen autistische Symptome sind und welche Verhaltensweisen auf Bens Charakter zurückzuführen sind.

4.2.3 Im Weltraum gibt es keine Gefühle

Regie: **Andreas Öhman**
 Erscheinungsjahr: **2010**
 Produktionsland: **Schweden**

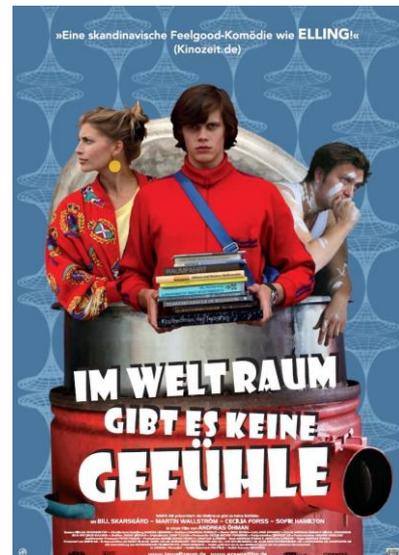


Figure 14 deutsches Filmplakat „Im Weltraum gibt es keine Gefühle“

4.2.3.1 Inhalt:

Simon ist Asperger-Autist. Er hat keine Freunde, außer seinen Bruder, Sam. Die beiden wohnen zusammen. Sam versteht Simon und unterstützt ihn in seinen Routinen. Sams Freundin wird das Verständnis zu viel und sie geht. Der eine Bruder versinkt in Einsamkeit, der andere muss sich einer Veränderung stellen. Mit allen Mitteln versucht Simon dagegen anzukämpfen. Mittels „wissenschaftlicher Methode“ versucht er seinem Bruder eine neue Freundin zu finden. Er findet auch eine Frau, aber die ist eher an Simon interessiert – was der Film aber erst am Ende verrät.

4.2.3.2 Autismus als Beeinträchtigung

Domäne	Spezifizierung	Kommt vor	Beschreibung
<p><u>Domäne A</u></p> <p>Soziale Kommunikation</p>	<p>Defizite im sozial-emotionalen Austausch</p>	<p>JA</p>	<p>Versteckt sich in seinem „Raumschiff“ - einer Tonne - um sozialen Konflikten aus dem Weg zu gehen;</p> <p>Stört Basketballspiel indem er den Ball einfach hochhält;</p> <p>Beim Gespräch mit dem Bruder über seine ehemalige Freundin – spricht er aus seiner Perspektive,</p>

			wiederholt Aussage immer wieder;
	Defizite der non-verbale Kommunikation	NEIN	
	Defizite in Entwicklung und Erhalt von Freundschaften	JA	Bezieht Freundschaft nicht auf sich, sondern auf seinen Bruder – wenn der Bruder ablehnend reagiert, spiegelt Simon dasselbe auf sich selbst;
<u>Domäne B</u> Restriktive, repetitive Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten	Stereotype Verhaltensweisen auf motorischer, sprachlicher und spielerischer Ebene	JA	„übt“ täglich Schlagzeug; Spricht monoton; Reibt mit Finger am Teller bei Überlastung; Schaltet Licht in der Küche immer 2x ein und aus;
	Bestehen auf Routinen	JA	Tag ist genau zeitlich eingeteilt; Essensplan für jeden Tag; Überreaktion, wenn die Routine nicht eingehalten wird;
	Eingeschränkte/ Intensive Interessen	JA	Beschäftigt sich eingehend mit Mathematik und Gleichungen; Interessiert sich für Kreise;
	Hyper- und Hyporeaktivität gegenüber sensorischen Reizen sowie eigene sensorische Interessen	NEIN	

Klischee	Kommt vor	Beschreibung
Autisten sind realitätsfern	JA	Simon sitzt in seinem „Raumschiff“ und wandert im Universum umher;
Autisten sind selbstbezogen/ egoistisch	JA	Er sucht eine Freundin für Sam um für sich selbst wieder Routine zu schaffen;
AutistInnen sind sozial inkompetent	JA	Kann selbstständig keine Freundschaften knüpfen oder aufrecht erhalten;
AutistInnen haben zwanghafte Interessen	JA	Interessiert sich eingeschränkt für Kreise und Gleichungen;
AutistInnen haben besondere Fähigkeiten	NEIN	

4.2.3.3 AutistInnen als Filmfigur

Merkmal	Kommt vor	Beschreibung
Ausgeprägte und klar umrissene Bedürfnisse	JA	Narratives Grundbedürfnis: Wiederherstellung seines „Normalzustandes“;
Individuelle Weltsicht	JA	Simon sieht die weltlichen Elemente als Gleichungen und geometrische Strukturen;
Verkörpern Haltung	NEIN	
Durchlaufen Art von Transformation	NEIN	

4.2.3.4 Der Film als Informationsquelle

In der Rolle des „Simon“ spricht der Protagonist selbst (als übergeordneter Erzähler) über seine Bedürfnisse und Verhaltensweisen als Asperger-Autist, dabei werden hauptsächlich stereotype Prototypen nach dem medizinischen Konzept (DSM-V) verwendet. Er erklärt seinem Umfeld sehr präzise, was er will und wie Menschen mit ihm umgehen müssen.

4.2.4 Mary & Max – oder schrumpfen Schafe wenn es regnet?

Regie: **Adam Elliot**
 Erscheinungsjahr: **2009**
 Produktionsland: **Australien**



Figure 15 Filmplakat „Mary & Max oder schrumpfen Schafe wenn es regnet?“

4.2.4.1 Inhalt:

„Mary & Max oder schrumpfen Schafe wenn es regnet“ ist die Geschichte einer Brieffreundschaft. Mary lebt in Australien, sie ist schüchtern, wird gemobbt und lebt in schwierigen familiären Verhältnissen. Als sie Max zum ersten Mal schreibt ist sie noch ein Kind. Max lebt in Amerika, er ist stark übergewichtig, eigensinnig und hat kaum soziale Kontakte. Später im Film bekommt er die Diagnose „Asperger-Autismus“ gestellt. Ihre Brieffreundschaft hält mit Unterbrechungen über Max' gesamtes Leben an, doch zu einem Treffen der beiden kommt es nicht mehr zu Lebzeiten.

4.2.4.2 Autismus als Beeinträchtigung

Domäne	Spezifizierung	Kommt vor	Beschreibung
<u>Domäne A</u> Soziale Kommunikation	Defizite im sozial-emotionalen Austausch	JA	Bekommt „Ausraster“ (zittern & schaukeln) bei fast jedem Brief; Nimmt Gesagtes wortwörtlich, z.B.: Nehmen sie sich einen Stuhl.
	Defizite der non-verbalen Kommunikation	JA	Kann Mimiken nicht lesen; Kein Verständnis für „flirten“ Kann nicht weinen;

	Defizite in Entwicklung und Erhalt von Freundschaften	JA	Hat keine Freunde, außer Mary;
<u>Domäne B</u> Restriktive, repetitive Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten	Stereotype Verhaltensweisen auf motorischer, sprachlicher und spielerischer Ebene	JA	Spielt Lotto mit den immer gleichen Zahlen; Bügelt, foliert und archiviert Marys Briefe; Schaukelt bei Überforderung;
	Bestehen auf Routinen	JA	Isst jede Woche dasselbe; „verabschiedet“ sich immer gleich von seinen Briefen;
	Eingeschränkte/ Intensive Interessen	NEIN	
	Hyper- und Hyporeaktivität gegenüber sensorischen Reizen sowie eigene sensorische Interessen	JA	Mag keine Wolken, eigenartige Geräusche, gewisse Gerüche;

Klischee	Kommt vor	Beschreibung
Autisten sind realitätsfern	JA	Weiß nicht wie Kinder entstehen; ist naiv bezogen auf sein Umfeld;
Autisten sind selbstbezogen/ egoistisch	NEIN	
AutistInnen sind sozial inkompetent	JA	Kann/ will keine sozialen Beziehungen aufbauen; versteht die Menschen nicht;
AutistInnen haben zwanghafte Interessen	NEIN	
AutistInnen haben „besondere Fähigkeiten“	JA	Kann „speedreaden“ = zwei Seiten gleichzeitig lesen

4.2.4.3 AutistInnen als Filmfigur

Merkmal	Kommt vor	Beschreibung
Ausgeprägte und klar umrissene Bedürfnisse	JA	Narratives Grundbedürfnis: Freunde finden; Spricht außerdem von seinen Lebenszielen;
Individuelle Weltsicht	JA	Versteht die Menschheit nicht, weil sie unlogisch ist – verkörpert logische Meinungen;
Verkörpern Haltung	NEIN	
Durchlaufen Art von Transformation	JA	Lernt besser mit Briefen umzugehen; Schafft es Mary zu verzeihen und bittet sie um Entschuldigung;

4.2.4.4 Der Film als Informationsquelle

Im Film gibt es keine Dialoge, alle Vorkommnisse im Film werden mittels allwissendem Erzähler geschildert. Dieser informiert die ZuseherInnen, dass Max Asperger-Autist ist. Im Laufe des Films bekommt das Publikum immer mehr Informationen über Max' Überforderungen, Reizüberflutungen, Verhaltensweisen und Gedanken zu seiner Umwelt – jene sind abgestimmt auf die prototypen Darstellungen von Asperger-Autismus. Insgesamt ist der Film fast durchgehend eine Informationsquelle im Bezug auf Autismus. Der Film unterstreicht aber nicht, dass Autismus eine sehr individuelle Beeinträchtigung ist.

4.2.5 My Name is Khan

Regie: **Karan Johar**

Erscheinungsjahr: **2010**

Produktionsland: **Indien**

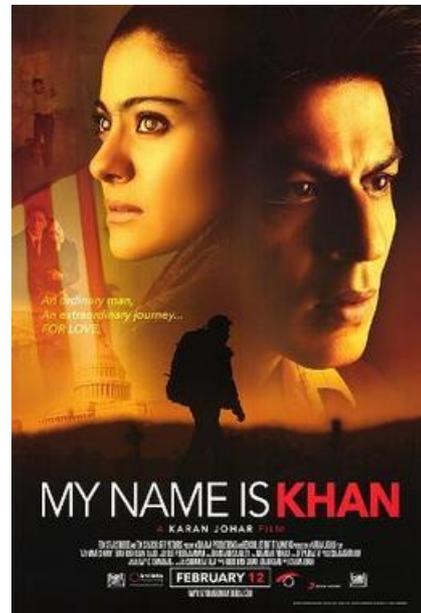


Figure 16 Filmplakat „My Name is Khan“

4.2.5.1 Inhalt:

Der Protagonist Rizvan Khan ist ein autistischer indischer Moslem, der nach Amerika – zu seinem Bruder – geht. Dort verliebt er sich in Mandira, eine alleinerziehende Mutter hinduistischer Herkunft. Der Film handelt von der bedingungslosen Liebe Khans und das das Unmögliche möglich ist, auch in den tragischsten Situationen: das World Trade Center wird attackiert, der Sohn wird wegen eines rassistischen Übergriffs ermordet, ein Hurrikan wütet – Khan mittendrin. Zum Schluss wird er selbst noch Opfer einer Gewalttat – aber er überlebt und Mandira nimmt ihn, nach langer Trennung, wieder zurück.

4.2.5.2 Autismus als Beeinträchtigung

Domäne	Spezifizierung	Kommt vor	Beschreibung
<u>Domäne A</u> Soziale Kommunikation	Defizite im sozial-emotionalen Austausch	JA	Wiederholt Sätze oder Wortgruppen mehrere Male; Versteht sozial konforme Verhaltensweisen nicht und gibt „unpassende“, aber ehrliche Antworten;
	Defizite der non-verbalen	JA	Sucht keinen Augenkontakt;

	Kommunikation		Erkennt kein „auslachen“; Hat meist neutralen Gesichtsausdruck;
	Defizite in Entwicklung und Erhalt von Freundschaften	NEIN	
<u>Domäne B</u> Restriktive, repetitive Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten	Stereotype Verhaltensweisen auf motorischer, sprachlicher und spielerischer Ebene	JA	Reibt Steine in seiner Handfläche bei fordernden Situationen;
	Bestehen auf Routinen	NEIN	
	Eingeschränkte/ Intensive Interessen	NEIN	
	Hyper- und Hyporeaktivität gegenüber sensorischen Reizen sowie eigene sensorische Interessen	JA	Reagiert stark auf gelbe Farbe mit einer Überforderung oder Reizüberflutung;

Klischee	Kommt vor	Beschreibung
Autisten sind realitätsfern	NEIN	
Autisten sind selbstbezogen/ egoistisch	NEIN	
AutistInnen sind sozial inkompetent	NEIN	
AutistInnen haben zwanghafte Interessen	NEIN	
AutistInnen haben besondere Fähigkeiten	JA	Kann fast alles reparieren;

4.2.5.3 AutistInnen als Filmfigur

Merkmal	Kommt vor	Beschreibung
Ausgeprägte und klar umrissene Bedürfnisse	JA	Narratives Grundbedürfnis: Glück finden; später: dieses erhalten/ wiederherstellen
Individuelle Weltsicht	JA	Sieht Gesellschaft nicht in Kultur, Religion ect. gesplittet – teilt Gesellschaft in: Menschen, die Gutes tun, und Menschen, die Böses tun
Verkörpern Haltung	JA	Entscheidet sich (auch) in gefährlichen Situationen immer dafür anderen zu helfen;
Durchlaufen Art von Transformation	NEIN	

4.2.5.4 Der Film als Informationsquelle

Am Anfang wird mittels Behindertenausweis gezeigt, Khan ist Autist. Etwas später im Film bringt ihn seine Schwägerin in eine Klinik mit Spezialisten. Auch seiner späteren Frau Mandira erklärt er präzise, aber überblicksmäßig, dass er Asperger-Autist ist und was das konkret bedeutet. Mehr Situationen, in denen seine Beeinträchtigung die zentrale Rolle spielt, gibt es aber nicht. Im Film wird er als Autist sehr schnell akzeptiert, dadurch passieren lediglich viele Missverständnisse, aber sein Umfeld ist demgegenüber sehr tolerant eingestellt. Der Film konzentriert sich mehr auf die Ausgrenzung von Muslimen. So ist Khan im Großteil des Films ein selbstverständlicher Autist, aber ein ausgegrenzter Muslim.

4.3 Auswertung der Analyse

Vorangehende Annahme

Die Filme werden dem Kriterienkatalog des DSM-5 zumindest teilweise entsprechen, werden diese aber auf eine prototype Weise darstellen. Diese Prototypen werden außerdem auf die vorherrschenden Klischees ausgelegt.

Alle ausgewerteten Filme beinhalten die medizinischen Kernsymptome, aber keiner bildet alle Symptomaten ab. „Defizite im sozial-emotionalen Austausch“ sowie „stereotype Verhaltensweisen“ werden in allen fünf Filmen gezeigt. Am wenigsten thematisiert wurden in den Filmen „Eingeschränkte/ intensive Interessen“.

Keiner der analysierten Filme ist völlig klischeefrei. Am öftesten wurden die Klischees „AutistInnen sind realitätsfern“ und „AutistInnen sind sozial inkompetent“ gezeigt. Herausstechend in diesem Sinne ist der Spielfilm „My name is Khan“ – ein Film der sich jede Menge stereotyper Darstellungen und allgemeinen Filmklischees bedient. Unter den Autismus-Klischees bedient er aber nur das eine: „AutistInnen haben besondere Fähigkeiten“. Der Protagonist wird insgesamt als fürsorglicher, liebender Freund, Ehemann und Stiefvater dargestellt, sein Autismus ist dabei selbstverständlich und dadurch nebensächlich.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Filme den autistischen Protagonisten „korrekt“ im Sinne der medizinischen Diagnostik darstellen, aber auch alle Filme Klischees beinhalten. Die vorangehende Annahme ist somit teilbestätigt. Die Protagonisten werden zwar prototyp dargestellt, es werden aber nicht alle auf die hier angenommenen Klischees ausgelegt.

Vorangehende Annahme

Autistische Filmfiguren haben aufgrund ihrer prototypen Darstellung weniger individuellen Charakter und sind daher schwächer ausgearbeitete Figuren, als ihre neurotypen Pendants.

Alle Charaktere haben ein „dramatisches Grundbedürfnis“. Dabei zeigt aber lediglich „My Name ist Khan“ ein Bedürfnis völlig unabhängig vom Autismus. Alle anderen Filme sehen als treibende Kraft des Filmes die Folge eines autistischen Symptoms. Dabei ist „Ben X“ bemerkenswert. Als einziger Film will dieser nicht sich selbst, sondern seine Umwelt verändern um sein Ziel, nämlich „akzeptiert werden“ zu erreichen.

Die überwiegende Mehrheit zeigt auch eine „individuelle Weltsicht“. Bei dem Kriterium „verkörpern Haltung“ stützen sich die meisten Filme auf autistische Symptome, drei der fünf Filme haben diesen Punkt aber ausgearbeitet. Die Darstellung von „Transformation“ der Figur ist ebenso nur bei drei Filmen ausgearbeitet. Bei „Im Weltraum gibt es keine Gefühle“, sowie „My Name is Khan“ bleiben die Charaktere von Anfang bis zum Ende relativ statisch. Die größte Wandlung erreicht „Adam“ – er lässt sich auf Beziehungen ein und lernt soziale Umgangsformen. Dies wird aber nur in den letzten Minuten des Films gezeigt.

Alle Kriterien nach Syd Fields Charakterausarbeitung wurde nur in „Ben X“ erfüllt. Demnach sehe ich die vorangehende Annahme als bestätigt, denn nur einer der fünf Filme hat den individuellen Charakter über die Darstellung des Autismus gestellt.

Vorangehende Annahme

Die Filme werden schon aufgrund der Auswahlkriterien (Asperger-Autismus muss im Film vorkommen) eher versuchen Informationen über die Entwicklungsstörung weiterzugeben.

Die Mehrheit der Filme versucht das Publikum über Asperger-Autismus zu informieren: „Adam“, „Im Weltraum gibt es keine Gefühle“ und „Mary and Max“ tun dies dem ganzen Film über. Diese Filme haben den Autismus und die damit einhergehenden Symptomatiken ins Zentrum gestellt, immer wieder wird versucht dem Publikum mehr Information zu geben. „My Name is Khan“ bietet lediglich Grundinformationen, fokussiert sich dann aber auf anderes. „Ben X“ ist der einzige der Filme der auf Individualität wert legt, die Symptome werden hier zwar dargestellt, aber immer wieder individuell auf Bens Charakter ausgelegt.

Die vorangehende Annahme wird somit als teilbestätigt angenommen.

5 Klavír

Regie: **Marlene Mayer**

Erscheinungsjahr: **2017**

Produktionsland: **Österreich/ Wien**

Produktion: **FH St. Pölten** in Kooperation
mit **drehlirium**

Länge: **2 x 20 min**



Figure 17 Filmplakat „Klavír“

Dieser Kurzfilm ist im Zuge des Projektsemesters der FH St. Pölten entstanden. Das Team ist eine Konstellation aus 6 FH-StudentInnen, sowie dem Wiener Filmkollektiv „drehlirium“. Ich selbst habe folgende Positionen innerhalb der Produktion übernommen: Drehbuch, Regie, Schnitt

5.1 Motivation & Inspiration

Die nähere Auseinandersetzung mit Asperger-Autismus hat mich dazu inspiriert sowohl Projektsemester wie auch die Bachelorarbeit diesem Thema zu widmen. Das Spannende war für mich von Anfang an die Reizwahrnehmung von AutistInnen und die daraus folgenden Wahrnehmungsunterschiede zu neurotypischen Menschen.

Der Film stellt diese Wahrnehmungsunterschiede in den Mittelpunkt: zwei Individuen, zwei Nachbarn und deren Tagesablauf aus der jeweiligen Sicht.

5.2 Kurzbeschreibung

Die in Wien lebende Asperger-Autistin Hana wird mit alltäglich scheinenden Problemen konfrontiert: ein verstimmtes Klavier zieht neben ihrer Wohnung ein und um dem unerträglichen Lärm zu entkommen, muss Hana ihre panische Angst, mit fremden Menschen zu reden, überwinden.

Der frisch nach Wien gezogene Bernhard bekommt sein neues Klavier geliefert. Der Musiker ist begeistert. Nun heißt es üben um an der Akademie angenommen zu werden. Inspiration fehlt bis er Hana trifft.

Ihr Kennenlernen endet mit Flucht auf der einen und Enttäuschung auf der anderen Seite. Erst als Hana sich überwindet ihren Nachbarn zu konfrontieren und Bernhard sich darauf einlässt sein Klavier zu stimmen, gibt es Hoffnung auf Annäherung: Sie stimmen gemeinsam das Klavier.

5.3 Darstellung des Autismus

Um die Wahrnehmungsunterschiede von Bernhard und Hana darzustellen, hat sich das Projektteam entschlossen einen interaktiven Film zu gestalten. Die zwei parallel laufenden Geschichten erzählen vom selben Tag, aber in verschiedenen Realitäten: Hanas und Bernhards.

Bernhards visuelle und akustische Wahrnehmung ist sehr klassisch gehalten. Klassische eher weitere Einstellungsgrößen, sowie ein genormter Geräuschteppich sind hier angewendet.

Hanas visuelle und akustische Wahrnehmung ist dagegen sehr experimentell. Die Bilder sind ein Mix aus POV-Einstellungen und Close-Ups, die ihren jeweiligen Fokus darstellen. Der Geräuschteppich ist abhängig von ihrer Gefühlswelt, sehr dumpf oder rau und laut.

Durch das Hin- und Herschalten der beiden Wahrnehmungen erhofft sich das Filmteam die autistische Reizwahrnehmung an einem individuellen künstlichen Charakter exemplarisch darzustellen und Verständnis und Bewusstsein im Publikum zu kreieren.

5.4 Analyse „Klavír“

Als Kurzfilm hat dieser Film keine Relevanz im Sinne der Vergleichbarkeit zu den anderen hier analysierten Spielfilmen. Trotzdem möchte ich den eigenen Film unter dieselben Beurteilungskriterien stellen.

5.4.1 Autismus als Beeinträchtigung

Domäne	Spezifizierung	Kommt vor	Beschreibung
<u>Domäne A</u> Soziale Kommunikation	Defizite im sozial-emotionalen Austausch	JA	Versteht soziale Normen nicht: spricht direkt auf Arbeitslosigkeit an; Versteht Kritik der Arbeitgeberin nicht, nimmt sie als falsch an;
	Defizite der non-verbalen Kommunikation	JA	Hält keinen Augenkontakt; Schreckt vor Berührungen zurück;
	Defizite in Entwicklung und Erhalt von Freundschaften	NEIN	
<u>Domäne B</u> Restriktive, repetitive Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten	Stereotype Verhaltensweisen auf motorischer, sprachlicher und spielerischer Ebene	JA	Spricht sehr direkt und monoton; Verkrampft Hände bei Unsicherheit;
	Bestehen auf Routinen	JA	Isst jeden Tag dasselbe; Geht jeden Tag ins selbe Café;
	Eingeschränkte/ Intensive Interessen	JA	Interessiert sich fast ausschließlich fürs Schneiden und Nähen;
	Hyper- und Hyporeaktivität gegenüber sensorischen Reizen sowie eigene sensorische Interessen	JA	das leicht verstimmte Klavier nimmt sie extrem verzerrt wahr; Umgebungsgeräusche sind fast gleich laut, wie Menschen, die mit ihr sprechen;

Klischee	Kommt vor	Beschreibung
Autisten sind realitätsfern	NEIN	
Autisten sind selbstbezogen/ egoistisch	NEIN	
AutistInnen sind sozial inkompetent	NEIN	
AutistInnen haben zwanghafte Interessen	NEIN	
AutistInnen haben besondere Fähigkeiten	NEIN	

5.4.2 AutistInnen als Filmfigur

Merkmal	Kommt vor	Beschreibung
Ausgeprägte und klar umrissene Bedürfnisse	JA	Dramatisches Grundbedürfnis: Wiederherstellung der Ruhe
Individuelle Weltsicht	NEIN	
Verkörpern Haltung	JA	Ist ehrlich in jeder Situation; Lässt sich nicht in Opferrolle drücken;
Durchlaufen Art von Transformation	JA	Überwindet Ängste, tritt in soziale Interaktion;

6 Fazit

Obwohl die Darstellung von Autismus im Spielfilm ein relativ neuer Themeninhalt ist, werden autistische Charaktere immer differenzierter in der Darstellung. Die fiktiven Charaktere bilden zumindest prototyp die medizinische Fakten ab. Da das soziale Modell in der Darstellung aber dem medizinischen vorangeht, werden bis sich diese aneinander angleichen Klischees vorgängig sein.

Spielfilm ist lediglich Illusion. Informationen werden vom Publikum aber trotzdem als wahrhaftig angesehen und daher konstruieren fiktive Darstellungen die Wirklichkeit und manifestieren Stereotypen sowie Klischees.

Die authentischsten Darstellungen im Sinne der Figurenentwicklung sind jene, die Autismus nicht ins Zentrum stellen, sondern auch Nischen thematisieren. Ein Film der das Ziel verfolgt einen Teil zur Bewusstseinsbildung in Bezug auf Autismus beizutragen, muss bewusst auswählen, welche Aspekte dargestellt werden. Akzeptiert das filmische Umfeld den/ die AutistIn könnte das auf die tatsächliche Gesellschaft übertragen werden.

Im Laufe der theoretischen, analytischen sowie praktischen Arbeit an diesem Thema hat sich mein Bewusstsein extrem geschärft. Das Modell der Wirklichkeitskonstruktion hat mich dahingehend bestätigt, dass der Spielfilm mit seinen informativen Aspekten sehr gezielt umgehen muss. In Anbetracht von Reduktion und logischen Mustern, die der Spielfilm befolgen soll (um Verständlichkeit zu erreichen), wurde mir aber klar, dass es nicht möglich ist innerhalb eines Spielfilms Bewusstsein im Publikum zu erzeugen. Spielfilm ist mächtig, ist aber auch eingeschränkt in seinen Möglichkeiten. Im Kurzfilm „Klavír“ habe ich versucht diesen Erkenntnissen Raum zu geben und eine sehr individuelle autistische Figur zu kreieren.

Weiterführend stellt sich mir die Frage, mit welche Mitteln Autismus thematisiert werden kann um Bewusstseinsbildung und Information bei den BetrachterInnen zu erzeugen?

Literaturverzeichnis

- Bölte, S: *Autismus im DSM-5*, Karolinska Institutet, Center of Neurodevelopmental Disorders. Abgerufen von http://www.bildungswerk-irsee.de/stat/content/pdf/2013/817/Autismus_DSM_Boelte.pdf
- Bund, K. (6. September 2012). Maschinen sind leichter als Menschen. *Zeit Online*. Abgerufen am 17. Juli 2017 von <http://www.zeit.de/2012/37/Autismus-Asperger-Syndrom-Software-Tester>
- Enthinderungsselbsthilfe. *Autismus. Das Klischee*. Abgerufen am 17. Juli 2017 von http://autisten.enthinderung.de/autismus_klischee
- Falk, B. (2015). Berichterstattung über Asperger in der Retrospektive. *N#mmer Das Magazin für Autisten, AD(H)Sler und Astronauten*, Schwerpunkt Kunst und Medien, S. 66 – 71
- Field, S. (2012): *Das Drehbuch. Die Grundlage des Drehbuchschreibens*, Autorenhaus Verlag GmbH, Berlin
- Gschwender, T. (2017): *Autismus*. Vortrag gehalten vor und für die MitarbeiterInnen vom Kinderhotel, Caritas
- Guillaume (12. Oktober 2008): *Bekannte Autisten*. Abgerufen am 17.7.2017 von <https://community.swr3.de/gruppen/beitraege/cTBIVP/Y0VITP>
- Gruber, E. (2003): Alte Bilder, die immer noch laufen. Spielfilme greifen auf unser kulturelles Wissen zurück (S. 49 – 54), in: Heiner Stefan (Hrsg.), Gruber Enzo (Hrsg.), *Bildstörungen. Kranke und Behinderte im Spielfilm*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH
- Grunst, S. (2008): *Spielfilme über psychisch Kranke: Drama light oder Medium der Entstigmatisierung?*, Books On Demand GmbH, Norderstedt
- Heil, C. (11. April 2016). Frauen als stumme Requisiten. *Frankfurter Allgemeine*. Abgerufen am 17. Juli 2017 von <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/frauen-kommen-in-filmen-kaum-zu-wort-14172445.html>
- Heiner, S. (2003): Krise, Kontrolle, Vision. Zur Rolle epileptischer Anfälle im Film (S. 65 – 70), in: Heiner Stefan (Hrsg.), Gruber Enzo (Hrsg.), *Bildstörungen*.

Kranke und Behinderte im Spielfilm, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH

HD Austria (16. Mai 2016). *Der Bechdel-Test. Wie Frauen im Film dargestellt werden*. Abgerufen am 17. Juli 2017 von <http://www.hdaustria.at/blog/bechdel-test/>

Hoffman-Richter, U. *Die Stigmatisierung psychisch Kranker ist Teil unserer Kultur*. Georg Thieme Verlag Stuttgart, New York

Kamp-Becker, Bölte (2011): *Autismus*, Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, München

Kern, G. (2003): Ein Stück Lebensgefühl vermitteln. Das Projekt OBJEKTIV - Behinderung, Medien, Schule (S. 177 - 182), in: Heiner Stefan (Hrsg.), Gruber Enzo (Hrsg.), *Bildstörungen. Kranke und Behinderte im Spielfilm*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH

Kienzl, J. *Nomaden. Frühkindlicher Autismus*. abgerufen am 17.7.2017 von <http://nomaden.at/fruehkind.html>

McKee, R. (2016): *Story. Die Prinzipien des Drehbuchschreibens*, Alexander Verlag Berlin, 10. Aufl.

Nihil (10. August 2010): *Bekannte Autisten*. Abgerufen am 17.7.2017 von <http://www.letsgetfreaky.de/artikel/bekannte-autisten>

Schneider, D. (2015): *Diagnostische Kriterien und Standards bei Autismus-Spektrum-Störungen*, abgerufen von http://www.autismus.uni-jena.de/wp-content/uploads/2015/05/DSM5DiagnoseKriterien_Schleiz2015_DanaSchneider.pdf

Seeßlen, G. (2003): Freaks & Heroes. Wie die Traummaschine Kino Krankheit und Behinderung in unsere Wahrnehmung einschreibt (S.31 - 40), in: Heiner Stefan (Hrsg.), Gruber Enzo (Hrsg.), *Bildstörungen. Kranke und Behinderte im Spielfilm*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH

Simone, R. (2012): *Aspergirls. Die Welt der Frauen und Mädchen mit Asperger*, Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Totterdell, S. (2015). Im falschen Film? Die kinematografische Darstellung von Asperger und AD(H)S. *Nummer Das Magazin für Autisten, AD(H)Sler und Astronauten*, Schwerpunkt Kunst und Medien, S. 6 – 16

von Goor D. (2003): Gehörlos - hilflos, sprachlos? Meinungsbildung durch die Kamerastrategie in Filmen mit Gehörlosen (S. 141 - 152), in: Heiner Stefan

(Hrsg.), Gruber Enzo (Hrsg.), *Bildstörungen. Kranke und Behinderte im Spielfilm*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH

Vu, V. (13. Juli 2017). Geschlechterdarstellung im Film. Männer handeln, Frauen kommen vor. *Zeit Online*, abgerufen am 17. Juli 2017 von <http://www.zeit.de/kultur/film/2017-07/geschlechterdarstellung-film-rueckstaendigkeit-geschlechterrollen>

Wulff H. (1990). Darstellungsformen psychischer Krankheiten im Film. *Medizin-Publizistik. Prämissen, Praktiken, Probleme*, S.271 - 282

Abbildungsverzeichnis

Figure 1	Symptome des Autismus-Spektrums im Überblick.....	9
Figure 2	Autismus-Spektrum fasst frühkindlichen, Atypischen und Asperger-Autismus zusammen	11
Figure 3	AutistInnen sind vielen Klischees ausgesetzt – vor allem am Arbeitsmarkt	15
Figure 4	AutistInnen erkennen oft keine Gesichter wieder	16
Figure 5	AutistInnen nehmen das meiste wörtlich	16
Figure 6	AutistInnen werden vom Großteil ihres Umfelds kategorisiert.....	18
Figure 7	Originale Abbildung zum Artikel in N#mmer	19
Figure 8	Der Betrachter eines Films sieht nur das Abbild einer Wirklichkeit..	22
Figure 9	Charakter, Handlung und Filmthema	26
Figure 10	Klischees können zu Ausgrenzung und Depression führen.....	31
Figure 11	Originalillustration von Alison Bechdel	33
Figure 12	Filmplakat „Adam“	37
Figure 13	Filmplakat „Ben X“	40
Figure 14	Filmplakat „Im Weltraum gibt es keine Gefühle“	43
Figure 15	Filmplakat „Mary & Max oder Schrumpfen Schafe wenn es regnet? ..	46
Figure 16	Filmplakat „My Name is Khan“	49
Figure 17	Filmplakat „Klavír“	54